ORIENTALISTISCHE LITERATURZEITUNG

Monatsschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient
und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen

Begründet von **F. E. Peiser**
Unter Mitwirkung von Prof. Dr. **G. Bergsträsser**, Dr. **Hans Ehelolf**
und Prof. Dr. **Hans Haas**

Herausgegeben von
Professor Dr. Walter Wreszinski

INHALT:

Lexikalisches zu den hethitischen Gesetzen. Von Heinrich Zimmern . . . . Sp. 297—301
Besprechungen . . . . . 301—328
Alfaric, P.: Les écritures manichéennes. (M. Lidzbarski) 319
Bassermann-Jordan, E. v.: Die Geschichte der Zeitmessung und der Uhren. 1. B.: Die altägyptische Zeitmessung v. L. Borchardt. (W. Kaufmann) 307
Batton, A.: Wilhelm von Rubruk, ein Weltreisender aus dem Franziskanerorden, und seine Sendung in das Land der Tataren. (R. Stübe) 321
Bissing, Fr. W. v.: Die Datierung der Petrieschen Sinaiinschriften. (M. Pieper) 312
Cruveilhier, P.: Les principaux résultats des nouvelles fouilles de Suse. (O. Schroeder) . . 319
Delitzsch, F.: Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament. (A. Walther) 316
Hofmeister, J.: Wörterverzeichnis der Wutesprache. (D. Westermann) 327
Kendrick, Fr.: Cataloque of textiles from Burying-Grounds in Egypt. I: Graeco-Roman Period. (H. Abel) 315
Krause, G.: Insel Bali. 1. Teil: Land und Volk. (H. Haas) 326
Kümmel, O.: Die Kunst Ostasiens. (H. Haas) . 324
Langheinrich, F.: Schambala-Wörterbuch. (D. Westermann) 327
Lehnert, J.: Geschichte des Kunstgewerbes 1: Das Kunstgewerbe im Altertum. (M. Pieper) . 301
Lewy, E.: Einige Wohllautsregeln des Tscheremissischen. (M. Palló) 322
Mogensen, M.: Le mastaba égyptien de la Glyptothèque Ny Carlsberg. (W. Wreszinski) . . 308
Müller, W. M.: Egyptological Researches vol. III: The Bilingual Decrees of Philae. (W. Spiegelberg) 308
Nawratzki, C.: Das neue jüdische Palästina. (P. Thomsen) 317
Press, J.: Palästina und Südsyrien. (P. Thomsen) 318
Sethe, K.: Demotische Urkunden z. ägypt. Bürgschaftsrechte. (A. Wiedemann) 311
Sybel, L. v.: Frühchristliche Kunst. (H. Rust) 320
Schweinfurth, G.: Auf unbetretenen Wegen in Ägypten. (Fr. W. von Bissing) 305
Vollers, R.: Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. (H. Haas) 304
Zeitschriftenschau . . . . . 328—336
Zur Besprechung eingelaufen 336

Bezugspreis fürs Inland vierteljährlich 100— Mk.; fürs Ausland vierteljährlich 7.50 Fr.; 6 sh.; $1\frac{1}{2}$ $; $3\frac{1}{2}$ holl. Gulden; 5 skand. Kr. Mitglieder der DMG erhalten auf vorstehende Preise 25% Rabatt. Manuskripte an das zuständige Mitglied der Redaktion. Deren Anschriften sind: Prof. Dr. W. Wreszinski, Königsberg i. Pr., Juditental 1, Prof. Dr. G. Bergsträßer, Kuppritz bei Pommritz, Sachsen, Dr. H. Ehelolf, Berlin-Halensee, Friedrichsruher Str. 3, Gartenhaus III, Prof. Dr. H. Haas, Leipzig, Hauptmannstr. 3. Korrekturen nach Königsberg. Rezensionsexemplare nach Leipzig.

Jährlich 12 Nummern.

25. Jahrgang Nr. 7 — Juli 1922

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig
Blumengasse 2.

ORIENT-BUCHHANDLUNG HEINZ LAFAIRE

KOMMANDITGESELLSCHAFT

HANNOVER / EBHARDTSTRASSE 8

SPEZIALBUCHHANDLUNG

FÜR

WISSENSCHAFT, KUNST UND WIRTSCHAFT DES NAHEN UND FERNEN OSTENS

SEMITICA · ÄGYPTOLOGIE · INDISCHE UND ERANISCHE ALTERTUMSKUNDE · ALTTESTAMENTLICHE WISSENSCHAFT · URAL-ALTAISCHE LÄNDER, VÖLKER UND SPRACHEN · · BYZANTINO-ORIENTALIA ZENTRALASIEN · OSTASIEN · INDISCHER ARCHIPEL · AUSTRALIEN UND POLYNESIEN

ANKAUF

VON EINSCHLÄGIGEN BIBLIOTHEKEN UND EINZELNEN WERTVOLLEN WERKEN

LAGERKATALOGE

WERDEN AUF VERLANGEN KOSTENLOS VERSANDT

DESIDERATEN

WERDEN LAUFEND SORGFÄLTIG BEARBEITET

XXV 7 **OLZ** Juli 1922

Lexikalisches zu den Hethitischen Gesetzen.

Von Heinrich Zimmern.

Bei einer zusammen mit Joh. Friedrich für den „Alten Orient“ von mir veranstalteten deutschen Übersetzung der Hethitischen Gesetze (KBo VI Nr. 2—26) ergab sich auch allerlei lexikalisch Interessantes, wovon ich hier eine kleine Auswahl vorlegen möchte.

Zunächst lassen sich gerade bei diesen Gesetzen auf Grund der verschiedenen Duplikate zu einer Textstelle, sowie auch auf Grund von sich entsprechenden Stellen innerhalb des Gesetzestextes selbst, eine beträchtliche Anzahl, zum größeren Teile auch schon von Hrozný verwertete, phonetische hethitische Lesungen von sonst meist ideographisch geschriebenen Wörtern feststellen, die allerdings in der Mehrzahl auch bereits auf anderem Wege bekannt sind. Dahin gehören namentlich *natta* „nicht“, so *na-at-ta* häufig wechselnd mit *Ú-UL*, besonders in Nr. 2 (II 29. 40. 46. III 15. 17. 24. 62) gegenüber Nr. 3 (II 50. 61. 67. III 18. 20. 27. 67); — *išḫâš* „Herr“, so *iš-ḫa-a-áš* Nr. 3 II 62 (§ 47). IV 20 (§ 87) wechselnd mit *EN-áš* Nr. 4 IV 25; Nr. 7, 2; *iš-ḫi-iš-ši* Nr. 3 IV 20 (§ 87) wechselnd mit *EN-ši* Nr. 7, 3; *iš-ḫa-áš-ši-šá-an* Nr. 3 III 53 (§ 67) wechselnd mit *EN-šá-an* Nr. 8, 9; — *appa* „hinter, zurück“ usw., so *a-ap-pa* Nr. 2 I „48“, „51“, „53“. II 36. IV 13 wechselnd mit *EGIR-pa* Nr. 3 I 56 (§ 22). [59] (§ 23). 61 (§ 23). II 57 (§ 46). IV 8 (§ 80) usw.; desgleichen *ab-bi-iz-zi* Nr. 3 II 12 (§ 30) wechselnd mit *EGIR-zi* Nr. 4 II 14 = Nr. 5 III 7; *ab-bi-iz-zi-an* Nr. 3 II 18 (§ 32) wechselnd mit *EGIR-an* Nr. 4 II 21; — *antuḫšaš* „Mensch“, so *an-tu-uḫ-šá-an* Nr. 3 I 26 (§ 10). II 48 (§ 43). 55 (§ 45b) wechselnd mit (*amel*) *GÁL-LU-an* bzw. *UN-an* Nr. 2 I 17. II 27. 34 = Nr. 5 I 6. IV 7. 17; — *kešširaš* „Hand“, so *ki-eš-še-ra-ši-iš*[1] Nr. 3 I 6 (§ 3) und *ki-eš-ši-ra-áš* Nr. 4 I 7 gegenüber akk. *qa-az-zu* Nr. 3 I 8 (§ 4) und *ŠÚ-áš-še-it* Nr. 4 I 2. — *ištamanaššaš*, *ištamanaš* „Ohr“, so *iš-ta-ma-na-áš-šá-an* Nr. 3 I 37 (§ 15) wechselnd mit *PI-an* bzw. *PI-áš-šá-an* ibid. 39 (§ 16) = Nr. 5 I 16. 18 = Nr. 4 I 37. 38, und *iš-ta-a-ma-nu-u* Nr. 3 IV 43 (§ 96) wechselnd mit akk. *uz-na-a-šú* ibid. 56 (§ 100); — *uddar* „Wort, Sache“, so *ud-dàr-še-it* Nr. 3 III 48 (§ 65) = Nr. 8, 2 wechselnd mit akk. *a-wa-(az)-zu* Nr. 3 III 57 (§ 69) = Nr. 2 III 53; — *paḫḫar* (oder *paḫḫur*?) „Feuer“, so *pa-aḫ-ḫu-e-ni* Nr. 3 II 54 (§ 45a) = Nr. 2 II 33 wechselnd mit *NE-ni* Nr. 5 IV 16; — *udnê* „Land“, so, wie auch Hrozný, HKB 96[11] annimmt, *ud-ni-e* Nr. 4 IV 19 wechselnd mit *KUR-e* ibid. 20; — *šarḫuwanza* „das Innere“, speziell auch „Leibesfrucht, Embryo, Fötus“[1], so *šar-ḫu-wa-an-da* Nr. 3 III 78. 80 (§ 78) wechselnd mit akk. *šá lìb-bi-šá* Nr. 2 IV 6. 7; — *walaḫḫuwar* „vernichten, verletzen“, so *wa-al-aḫ-zi* Nr. 3 IV 22. 24. 26. (§ 88—90) wechselnd mit *GUL-zi* Nr. 7, 5. 7. 9; — *akiš* „er ist gestorben“, so *a-ak-ki-iš* Nr. 2 IV 3 wechselnd mit *BA-BAD* Nr. 3 III 75 (§ 76); — *uemijazzi* „er nimmt“, so *ú-e-mi-ja-az-zi* Nr. 3 II 57 (§ 46) wechselnd mit *KAR-zi* Nr. 5 IV 21; — *lazziatta* „wird (wieder) gut, gesund“, so *la-(a)-az-zi-at-ta* Nr. 2 I 18 bis wechselnd mit *DAMIQ-(at)-ta-ri* Nr. 3 I 27 bis (§ 10) = Nr. 4 I 24 bis = Nr. 5 I 7; — *ḫippar* Bez. für einen bestimmten Stand wohl Spielmann, so (*AMEL*) *ḫi-ip-pàr-áš*, (*AMEL*) *ḫi-ip-pa-ri* Nr. 2 II 49ff. wechselnd mit (*AMEL*) *A-ŠI-áš* Nr. 4 IV 36ff.; — anscheinend *waššaš* insgesamt, so *ú-áš-šá-áš* Nr. 6 I „15“ wechselnd mit *GI-IM-RA-áš-šá-áš* ibid. Z. „14“ und [Nr. 3 III 11 (§ 54)] = Nr. 2 III 9; — *nu* „nach, zu“, so *nu* Nr. 3 III 19 (§ 56) = Nr. 6 I „25“ wechselnd mit akk. *a-na* Nr. 2 III 16; — *nu* satzverbindende Partikel, so *nu* Nr. 3 II 43 (§ 42). 53 (§ 44) wechselnd mit akk. *ù* „und, auch“ Nr. 2 II 23. 31; — *arawwanniš* „rein, frei“, so *a-ra-u-wa-an-ni-eš* Nr. 12 I 6 in einem Zusammenhang, in dem sonst akk. (*amel*) *el-lum* zu stehen pflegt, eine Entsprechung, die ja auch bereits aus den dreisprachigen Vokabularen bekannt ist (KBo I Nr. 45 Vs. 4).

Betreffs bemerkenswerter Ideogramme sei folgendes hervorgehoben. Das Ideogr. für *šinnu* „Zahn“ erscheint, wie in Amarna (s. dazu Schroeder in OLZ 1915, 325), als *KA+UD*, s. Nr. 3 I 16 (§ 7). [19] (§ 8) = Nr. 2 I 9. 11 = Nr. 4 I 18 (ter), sowie Nr. 12 I 4. — Das Ideogr. für *appu* „Nase“ erscheint gleichfalls nicht als einfaches *KA*, sondern als *KA + KAK*[2], s. Nr. 3 I 33 (§ 13). 35 (§ 14) und Dupl., Nr. 3 IV 43

1) So vielleicht richtiger als *ki-eš-šar-ši-iš*, wie Hrozný in den Verbesserungen zur Stelle bietet.

1) So, nicht „schwanger“, wie Hrozný, SH 88 wollte; „schwanger, trächtig“ ist vielmehr das an den obigen Stellen daneben stehende *arkuwanza* bzw. *arnuanza*. Vgl. noch *šarḫuwantazšet* „aus seinem (des Hundes) Inneren“ Nr. 3 IV 28 (§ 91).

2) d. i. = *KA-KAK*, *appu elû* „Nasenspitze“.

(§ 97). 56 (§ 100) und Dupl. — Der „Widder" hat als Ideogr. *LU-A-LUM*, s. Nr. 3 III 35 (§ 60) usw., d. i. doch wohl eine sumerische Mittelsform zwischen *ALIM* und *E-LUM*, nicht etwa eine Schreibung für ein akk. *a-a-lu*. — Für „Lamm" begegnet das Ideogr. *LU-AŠ-SAL-KAR*, s. ibid. usw., also von neuem bestätigend, daß das Ideogr. für *unīqu* in der Tat als *SAL-AŠ-KAR*, nicht als *ŠU-KAR* aufzufassen ist. — *GUD-LID* kann in den hethitischen Gesetzen wegen Nr. 3 III 78 (§ 78) und Dupl., vgl. auch Nr. 26 II 23, nur die „Kuh" nicht etwa ein männliches Tier bezeichnen; danach wird auch Kod. Ham. § 243 und sonst unter *GUD-LID* vielmehr eine Kuh zu verstehen sein. — Ein in den Gesetzen öfter[1] vorkommendes (*amel*) *IM-ZU* kann kaum etwas anderes als „Schuldiger" bedeuten und stellt sich doch wohl als ein sumerisches *IM-ZU*, *ní-zu* dar, eig. „Furcht kennend, sich fürchtend"[2]. Ein davon ganz zu trennendes *IM-ZU*, das in den Gesetzen an der Stelle Nr. 26 II 47 begegnet, ist dagegen vielmehr als akk. *em-zu* für *emṣu* „sauer, gesäuert" aufzufassen (Wrz. חמץ), das ja bereits als *enṣu* „Essig" bekannt ist (Jensen, KB VI 2, 1 S. 4*, vgl. Meißner, Bab. u. Ass. 241 und auch schon Delitzsch, HWB 104b). An der genannten Gesetzesstelle ist unter *emzu*, unmittelbar neben *GA-KIN-AG* „Käse", wohl „Hefe" (oder „Lab"?, Sommer) zu verstehen, so auch mehrfach sonst in hethitischen Kulttexten, z. B. Yuzg. Rs. 31; King Nr. 1 II 44; KBo V Nr. 2 I 14; an anderen Stellen erscheint dieses *IM-ZU* d. i. *emzu*, *emṣu* in der Verbindung *akalu emṣu* „gesäuertes Brot", so z. B. King Nr. 1 II 45; KBo V Nr. 1 II 32. 46. Daß in der Tat dieses *IM-ZU* richtig als *emṣu* von mir aufgefaßt ist, lehrt zum Überfluß die Schreibung im Akkusativ *IM-ZA* d. i. *emza*, *emṣa* KUB I Nr. 17 I 9. II 36.

Endlich noch zu drei einzelnen Wörtern, die ein gewisses allgemeineres Interesse beanspruchen können: 1) Nr. 3 IV 29 (§ 92) und Dupl. ergibt der Zusammenhang für *kam-ma-ri* ohne weiteres die Bedeutung „Bienenkorb". Damit hätten wir also endlich das Prototyp zu aram. כַּמָּרְתָּא, arab. كُوَّارَة, pers. كُوَار, كُوَار (vgl. dazu Fraenkel, AF 125, auch Fleischer bei Levy, Ch W I 428). Ob weiter heth. *kammariš* „Bienenkorb" etwa auch mit gr. καμάρα, lat. *camera*, *camara*, nhd. *Kammer* usw. zusammenhängt, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Bienenzucht wurde offenbar im Hethiterlande schon frühzeitig betrieben, während sie in Assyrien und Babylonien erst später von auswärts, d. h. eben wohl aus Kleinasien, eingeführt wurde. Vgl. dazu Weißbach, Bab. Misc. Nr. 4 IV 13ff.; Meißner, MVAG 1910, 498; ders., Bab. u. Ass. 223. — 2) Für *mi-ja-al-li* Nr. 10 II 24, unmittelbar neben (*aban*) *ḪAR* d. i. *erū* „Mahlstein", ergibt sich unzweifelhaft die Bedeutung „Mühle". Heth. *mijalliš* „Mühle" entspricht aber natürlich gr. μύλη, μύλος, spätlat. *molina*, nhd. *Mühle* usw. Dazu gehört ferner heth. *mall-* „mahlen", das bereits Sommer, ZA 33, 98[2] festgestellt hat. S. außer den daselbst für *mallanzi* „man soll zermahlen" angeführten Stellen jetzt noch besonders, worauf mich Friedrich aufmerksam gemacht hat, die Fluchformel KBo VI Nr. 34 II 21ff.: „Gleichwie man dieses Malz mit Mahlsteinen zermahlt (*mallanzi*), es mit Wasser vermengt (?) usw.... so sollen ihn (d. h. den Eidbrüchigen) diese Gottesschwüre ergreifen ... und sollen ihn gleicherweise zermahlen (*mallandu*)". Zu *mijalliš* „Mühle", *mali-* „mahlen" (dies dann zu lat. *molere* usw.) würde sich ferner noch *memal* stellen, falls dieses in den kultischen Texten so häufig begegnende Wort, wie nicht unwahrscheinlich, mit Hrozný, Völker und Sprachen 47[1], in der Tat „Mehl" bedeutete. — 3) Nr. 3 IV 52. 55. 59 (§ 99—101) begegnet *lukkizzi* mit der gesicherten Bedeutung „er zündet an" (ein Haus, einen Strohschuppen); ebenso Nr. 12 I 17. 23 = Nr. 11 I 5 = Nr. 17 I 3 (ein Feld), daselbst auch Nr. 11 I 6 das Partiz. *lukkan* „angezündet". Der gleiche Stamm liegt nun aber sicher auch vor in dem häufigen *lukatma*, *lukkattama*, *lukkattamaš*, *lukattima*, *maḫḫanma lukkatta*, *mān lukkatta* u. ä., soviel ich sehe stets nur zu Beginn eines neuen Abschnittes (nach Trennungslinie) und mehrfach, nachdem unmittelbar vorher ausdrücklich von der Nacht oder von den Sternen die Rede war, also wohl sicher mit der Bedeutung „sobald es Licht wurde (wird)", nicht etwa bloß, wie Hrozný, SH 3. 40. 182. 231 wollte, mit der adverbiellen Bedeutung „nachher, hierauf u. ä.". Zuweilen folgt sogar unmittelbar noch „am Morgen" (*karū arriwar*) KBo III Nr. 2 Rs. 22. 64. KUB I Nr. 13 IV 1, oder „wenn die Sonne aufgeht" (*^{ilu}UD-uš-kán u-ub-zi*) KBo V Nr. 2 II 29. Die Ausdrucksweise begegnet sowohl in historischen Texten, so KBo IV Nr. 4 III 40. 43. 52. IV 17, als besonders auch in kultischen, so KBo II Nr. 4 I 27 III 8; Nr. 7 Vs. 11. 15. 26. 29. Rs. 7. 21; Nr. 8 IV 12; Nr. 13 Rs. 2; KBo III Nr. 8 II 11; KBo IV Nr. 2 I 38; King Nr. 1 III 21; Yuzg. Rs. 40 und vor allem passim in den sog. „Veterinärtexten" KBo III Nr. 2; Nr. 5; KUB I Nr. 11; Nr. 13, wobei hier der Gegensatz ist: „sobald es Nacht geworden ist" (*maḫḫanma nekuz meḫar kšiari*), z. B. KUB I Nr. 13 I 13. Auch die

1) So Nr. 3 II 5 [8] (§ 46) = Nr. 5 IV 23 = Nr. 4 IV 11; Nr. 2 II 56 (§ 50); Nr. 3 III [5] 4 (§ 67) = Nr. 2 III 50; Nr. 3 III 66. 67 (§ 72). IV 21 (§ 87).

2) Damit ließe sich wohl auch vereinigen (*amel*) *IM-ZU* anscheinend „Lehrling" (des Schmieds) K Bo V Nr. 11 II 19, vielleicht eig. „der Ehrfurcht (gegenüber dem Meister) kennende".

Stelle des Gilgameśepos-Fragments *nu lu-uk-ki-eš-ta* „da wurde es Licht“ KBo VI Nr. 31 I 1 gehört hierher. Auch ohne daß man Indogermanist von Fach ist, darf man ja wohl die Zusammenstellung dieser hethitischen Wörter des Stammes *luk-*, *lukk-* für „anzünden“, „Licht werden“ mit lat. *luceo*, *lux*, *-cis* usw., gr. ἀμφιλύκη, λευκός usw., nhd. *Licht*, *leuchten*, *Lohe* usw. wagen. Dabei kann es sich gerade in einem Falle wie diesem nur um eine urverwandte Wurzel, nicht etwa um ein altes Kulturlehnwort handeln.

Besprechungen.

Lehnert, Prof. Dr. Georg: **Geschichte des Kunstgewerbes** 1: Das Kunstgewerbe im Altertum. (Sammlung Göschen 819) (88 S. u. 32 S. Abbildungen.) 16°. Berlin, Vereinigung wiss. Verleger 1921. M. 12 —. Bespr. von M. Pieper, Berlin.

Georg Lehnert, der Herausgeber der großen im Oldenbourgschen Verlag erschienenen Geschichte des Kunstgewerbes, gibt hier einen kurzen Überblick zunächst über das Kunstgewerbe des Altertums.

Um es gleich von vornherein zu sagen: das Bändchen hat mich nicht befriedigt. Das soll kein Tadel für den Verfasser sein. Er hat geleistet, was er auf dem beschränkten Raum leisten konnte. Aber der Raum war eben zu beschränkt. Wer nicht anderswoher Bescheid weiß, kann sich aus den allzuknappen Äußerungen z. B. über altorientalisches Kunstgewerbe kein auch nur einigermaßen deutliches Bild machen. Und um das griechische Kunstgewerbe steht es nicht viel besser. Das Buch erinnert an die gedruckten Leitfäden, die manche Professoren für ihre Vorlesungen drucken lassen, die aber auch nur für die Hörer berechnet sind. Für einen solchen Zweck mag das Büchlein ausreichen; ist es dafür geschrieben?

Der Wunsch des Referenten geht also dahin, das Buch in der nächsten Auflage auf den doppelten Umfang zu erweitern, natürlich auch die Abbildungen zu vermehren. Einige davon (Tf. II und XX) könnten im vergrößerten Maßstab wiedergegeben werden.

Im einzelnen soll hier, dem Plan der Zeitschrift entsprechend, nur das Kunstgewerbe des alten Orients besprochen werden.

Bei Babylonien zeigt sich wieder einmal, daß seine Chronologie dieselben Schicksale erlebt, wie einst die ägyptische. Die Anfänge der babylonischen Kultur werden viel zu hoch datiert. Die hier vertretene Annahme, die die Anfänge der Metallbearbeitung im Zweistromlande ins 5. Jahrtausend setzt, wird die spätere Forschung schwerlich bestätigen, eher mit Stillschweigen übergehen.

Weidner sagt in seiner Besprechung der babylonischen Königslisten mit vollem Recht, daß wir uns erst von der XX. Dynastie an (2300 v. Chr.) auf festem historischen Boden bewegen. Sieht man in der Weidnerschen Königsliste z. B. die Dynastie von Awan an, die drei Könige mit 356 (!) Jahren angibt, so ist es ohne weiteres klar: derartige Zahlen sind einer ernsthaften Erörterung nicht wert.

Der Überblick über Babylonien und Assyrien spricht nur von glasierten Ziegeln und geschnittenen Steinen. Etwas mehr könnte aber doch geboten werden, so könnten die Elfenbeinschnitzereien aus Ninive, die Gold- und Silberarbeiten (s. Meißner, bab. assyr. Kunstgeschichte) erwähnt werden. Vor allem aber müßte der Leser etwas erfahren von assyrischer Ornamentik, worüber u. a. die schönen Ausführungen in Riegls Stilfragen vorliegen. Das Buch Webers lag dem Verf. noch nicht vor, sonst würde er nicht sagen: Die Siegelzylinder zeigen uns fast immer Darstellungen aus dem Gebiete der Götter- und Heldensage. Die Zylinder mit sonstigen Darstellungen und mit bloßer Ornamentik sind, wie Weber angibt, außerordentlich zahlreich, nur sind bisher recht wenig davon veröffentlicht.

Zur Entschuldigung des Verf. ist auch noch anzuführen, daß von den Siegelzylindern abgesehen, kein Gebiet des babyl.-assyrischen Kunstgewerbes bisher eine gesonderte Bearbeitung erfahren hat. So wird beispielsweise für die Keramik das Material viel umfangreicher sein, als es die vorliegenden Publikationen vermuten lassen.

Der Abschnitt über Ägypten ist ebenfalls recht dürftig, und hier lag doch so manche Vorarbeit vor.

Für Ägypten wäre es möglich und darum wünschenswert, die einzelnen Zweige des Kunstgewerbes voneinander zu trennen und ihre Entwicklung gesondert darzustellen. Zunächst die Keramik. In der ältesten (sogen. prähistorischen) Zeit ist die Linienführung durchaus nicht immer so einfach, wie S. 15 angegeben ist. Die von Lehnert abgebildeten Gefäße sind für die Frühzeit in keiner Weise charakteristisch (ob sie überhaupt ägyptisch und nicht fremder Import sind, ist die Frage). In Formgebung wie in Verzierung läßt die älteste Zeit der künstlerischen Phantasie eine Freiheit wie kaum eine spätere Periode.

Erst mit der 3. Dynastie wird das anders. Die Zahl der Gefäßformen verringert sich, die Ornamente scheinen fast zu verschwinden. So bleibt es, nach dem heute Bekannten zu urteilen, bis zum Ende des Mittleren Reiches. Im Neuen Reiche macht sich wieder der Verzierungsdrang geltend, wie die Gefäße der 18. und 19. Dyn.

deutlich zeigen. Die veränderte künstlerische Richtung ist besonders der Fayencetechnik zugute gekommen, die im Neuen Reich ihre größten Triumphe feiert. Es ist nicht gerechtfertigt, daß wohl ein Fayence-Nilpferd des Mittleren Reiches, aber keins der schönen Blumenkelchgefäße des Neuen Reiches abgebildet ist.

Von den Metallarbeiten sind aus Dahschur gerade die Stücke abgebildet, die nach dem Urteil des jüngst verstorbenen besten Kenners nichtägypt. Charakter tragen. Hier ließe sich die Entwicklung vom Mittleren Reich bis zur Ramessidenzeit besonders gut darstellen, da aus der 12., 18. und 19. Dynastie ausgezeichnetes Material vorliegt. Auch sind über ägyptische Goldschmiedekunst bereits mehrere gute Arbeiten von Vernier, Möller und anderen veröffentlicht worden.

Nicht so günstig steht es mit den Holzarbeiten, da haben wir, was die Möbel anbetrifft, erst aus dem Neuen Reich genügend Originale, für die ältere Zeit sind wir fast ganz auf bildliche Darstellungen angewiesen, doch bieten schon die Särge Beispiele für das, was auch in früherer Zeit geleistet werden konnte. Die Sessel mit den Löwenfüßen sind in Ägypten uralt und kommen nicht erst im Neuen Reich vor, wie der nicht vorgebildete Leser aus den Angaben des Verfassers schließen würde. Ob die Erklärung: „Man ist also von der Vorstellung beherrscht, daß ein Tier den Sitzenden trage", die richtige ist, ist wohl zweifelhaft. Zu der apodiktischen Behauptung: „Auf dem Sitze liegt meist ein Kissen", sind wir nicht berechtigt.

Von der Textilkunst haben wir manches schöne Zeugnis, siehe z. B. Petrie, Arts and Crafts, Abbildung 139; Schäfer, Kunstgeschichte in Bildern I 1, 31, 5. Die schönen koptischen Gewebe haben schon in altägyptischer Zeit ihre Vorläufer.

Bei den Glasarbeiten wäre die „Millefiori"-technik des Mittleren Reiches zu erwähnen, so z. B. Berlin 18439 mit dem Namen König Amenemhets III. Die auf Tafel IV abgebildeten Gefäße stammen nicht aus dem Mittleren Reich, sondern aus der Spätzeit. Wie bei den Babyloniern, mußte auch bei den Ägyptern die Steinschneidekunst behandelt werden, die einfach fortgelassen ist.

Gänzlich vernachlässigt ist die altägyptische Ornamentik. Die Entstehung und Entwicklung des Pflanzenornaments, das für die Folgezeit so wichtig geworden ist, wie kein anderes, dürfte doch nicht fehlen.

Zum Schluß sei wiederholt: Die vorstehenden Bemerkungen sind nicht geschrieben, die Leistungen des Verfassers herabzusetzen. Es wäre zu hoffen, daß möglichst bald eine neue Auflage erscheint, die auch dem etwas bietet, der nicht imstande ist, Vorlesungen zu hören oder den Gegenstand an der Quelle zu studieren.

Vollers, Karl: **Die Weltreligionen** in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. 3. u. 4. Taus. (154 S.) 8°. Jena, Eug. Diederichs 1921. M. 20 —; geb. M. 28 —. Bespr. von H. Haas, Leipzig.

Dem aus Universitätsvorlesungen erwachsenen kleinen Werkchen von Vollers ist seit seinem ersten Erscheinen (1907) manches andere, verwandte zur Seite getreten, das sich die gleiche Aufgabe stellte, in gedrängter Form über den Gang der im Buddhismus, Christentum und Islam mündenden asiatisch-europäischen Religionsentwicklung zu orientieren. Es hat Eigenwert genug, sich neben solchen Konkurrenten zu behaupten. Vierzehn Jahre nach dem Tode des Verfassers darf es eine 2. Auflage erleben. Es ist eine unveränderte, ein bloßer Neudruck. Schade, daß die Herausgeberin nicht wenigstens die Literaturliste am Schluß des Buches von einem Fachmann hat auffrischen lassen. Es stimmt doch nicht recht, wenn in einer Publikation mit dem Erscheinungsjahre 1921 auf dem Titelblatte stehen bleibt, genau vor hundert Jahren (1806—1807) habe Chr. Meiners seine „allgemeine kritische Geschichte der Religionen" geschrieben; wenn von der nun mit Bd. 11 bis zur vox „Sudra" gediehenen, also fast vollendeten[1] Enc. of Rel. and Eth. (ed. Hastings) als von einem in Vorbereitung befindlichen Werke gesprochen wird (dessen wirklicher Titel, als Vollers schrieb, noch nicht einmal festgestellt war); oder aber wenn man zu lesen hat, soeben (1907) sei von Bertholet ein „religionsgeschichtliches Lesebuch" herausgegeben. Vielfach sind natürlich im Lauf der letzten 14 Jahre von den angeführten Werken neue Auflagen erschienen und sind Arbeiten publiziert worden, durch die die ältere, von Vollers gekannte Literatur beiseite geschoben ist. Pietätlos wäre es auch wohl nicht gewesen, im Texte da und dort einen offenbaren Irrtum richtigzustellen, so, um nur eines anzuführen, die wiederholte Angabe, daß die Zahl der Bekenner des Buddhaglaubens auf 500 Millionen veranschlagt werden dürfe (S. 3, vgl. S. 90). Auch das Rig-veda, das Sama-, das Atharva-veda hätte ein kundiger Korrektor nicht stehen lassen. Im Hinblick auf die Freiburger Inaugural-Dissertation von Pero Slepčević (Wien 1920, Vorwort im Juli 1917) ist wohl auch der Satz S. 141f. nicht mehr so ganz am Platze: „Die Einwirkungen des Buddhatums auf europäische Geister sind noch nicht zusammenhängend dargestellt worden". Über die „Lade" Jahwes ist in den letzten Jahren ein vieles er-

1) Inzwischen ist auch der 12. Bd. erschienen.

schienen, das man in einem 1921 ausgehenden Buche gerne berücksichtigt gesehen hätte. Also denn: *up to date* ist das Buch nicht. Zu lernen haben, die nach ihm greifen werden, gleichwohl ein vieles aus dem stoff- und gedankenreichen Aufriß.

Schweinfurth, Georg: **Auf unbetretenen Wegen in Ägypten.** Aus eigenen verschollenen Abhandlungen und Aufzeichnungen. Mit Abbildgn. nach Photographien u. Skizzen von eigener Hand. (XXXII, 330 S.) 8°. Berlin, Hoffmann und Campe 1922. M. 55—. Bespr. von Fr. W. Freiherr von Bissing.

Mit Schweinfurth, dem wohl unbestritten besten Kenner nicht nur der afrikanischen Flora, sondern auch der Ägypten umgebenden Wüsten mit allen ihren Lebensäußerungen, auf unbetretnen Pfaden zu wandern ist ein Genuß, umso größer, je ferner uns jetzt aus sehr materiellen Gründen diese Gegenden gerückt sind, und je größer andererseits die Gefahr wird, daß sie vor dem eindringenden europäischen Unternehmertum ihren altgeschichtlichen Charakter verlieren. In die östliche, arabische Wüste führt uns der nunmehr 86jährige Reisende, dem Bismarck einst im Widerstand zu der allweil unfähigen deutschen Bürokratie die deutsche Reichsangehörigkeit verschafft hat. Denn Schweinfurths Wiege stand, wie uns der als Einleitung vorausgeschickte knappe, aber inhaltsreiche Lebenslauf belehrt, in Riga, er war also nach der gewöhnlichen Anschauung ein Russe. Aber die deutsche Wissenschaft hat ihn von seinen ersten Anfängen an gefördert, wie er einer ihrer stärksten Förderer geworden ist. Afrika war das Land seiner Zuneigung, Ägypten das Land seiner Liebe. In den hier vereinigten Aufsätzen, die von 1865—1903 an verschiedenen, zum Teil recht entlegnen Stellen erschienen sind, steht Kosser und das Küstenland des Roten Meeres im Mittelpunkt. Ihm gelten die beiden ersten, fast die Hälfte des Buches ausmachenden Kapitel, und in gewissem Sinne auch das dritte, das uns zu den ältesten Klöstern der Christenheit, denen der Heiligen Antonius und Paulus (wer kennte sie nicht aus Grünewalds uns entrissenem Altar?) führt, und das fünfte, das von den so selten besuchten Granitbrüchen am Mons Claudianus unter Beigabe von Plänen und allerdings etwas frei behandelten Ansichten handelt. Weiter ausgreift der sechste Abschnitt über die Begagräber, der in eine höchst interessante, wenn auch naturgemäß nicht erschöpfende Behandlung der Blemmyerfrage ausläuft, in denen Schw. die heutigen Bega und das „Wildreis“ der ägyptischen Kultur schon in ihrer frühesten Entwicklung erkennt. Der Schw. auszeichnende weite geschichtliche Blick, sein lebhaftes Interesse an allen Fragen der Vergangenheit und Gegenwart tritt hier, wie überall, zutage. Man mag bei diesem Neudruck alter Aufsätze vermissen, daß die jeweils der Ägyptologie entnommenen Angaben nicht immer in Einklang mit unseren heutigen Kenntnissen gebracht sind — so fehlt z. B. jeder Hinweis auf Lepsius' mit Schw. vielfach übereinstimmende, aber z. B. im dort gegebenen Tempelplan ihn ergänzende Beschreibung Text V, 364f., wo auch über den Gebel Duchan mehreres zu finden ist; ebensowenig ist irgendeine Notiz von den Veröffentlichungen Couyats in verschiedenen Bänden des Bulletin de l'Institut Français Notiz genommen, die sich mit Schw. Buch mannigfach berühren. Daß der S. 221 erwähnte Alabastersarg im Soanemuseum Sethos I. aus dem Anfang der 19. Dynastie gehört, war seit seiner ersten Veröffentlichung durch Sharpe bekannt, und angesichts der neuen Funde von Gize wie in der „Favissa” von Karnak wird man Zweifel an der Existenz des Kolosses von Bersche doch kaum haben wollen. Belustigend wirkt angesichts der heutigen Entwicklung die zweimal wiederholte Befürchtung, angesichts der im Roten Meere fast das ganze Jahr wehenden Nordwinde sei die Fahrt von Aden nach Suez-Port Said so beschwerlich und teuer, daß der Suezkanal sich schwerlich rentieren werde. Aber Schw. hat recht getan, diese und ähnliche Stellen nicht auszumerzen; sie sind eine Warnung vor derartigen Zukunftsbetrachtungen.

Für den Ägyptologen ist neben den schon erwähnten Kapiteln über die Klöster und Steinbrüche und die Begagräber (wozu neuerdings Parallelen aus Nubien bekannt geworden sind) das interessanteste „Ein alter Staudamm aus der Pyramidenzeit”. Wir wußten von diesem Damm, soweit wir ihn nicht, wie der Rez., von Augenschein kannten, aus einer Erwähnung in Ermans Ägypten und seiner Abbildung bei Walther Das Gesetz der Wüstenbildung S. 117, die neben den neuen Bildern Schw.'s noch immer wertvoll bleibt. Schw.'s Nachweis, daß wir hier ein aus dem Alten Reich stammendes Werk zur Aufspeicherung von Regenwasser für die in den Alabasterbrüchen beschäftigten Arbeiter vor uns haben, scheint mir geglückt. Er hätte, wie bei der Beschreibung der Wasserwerke vom Mons Claudianus, auf Moltkes in den Briefen aus der Türkei abgedruckten Aufsatz über türkische Wasserleitungen hinweisen können.

Als der „Lebenswerke“ viertes hat der Verlag dies Buch Schweinfurths herausgegeben. Sein Verfasser kann mit Stolz auf den reichen Inhalt nicht nur dieses Bändchens, sondern seines ganzen Lebens blicken. Möchte ihm noch vergönnt sein, andere, an entlegener Stelle, namentlich auch im Bulletin de l'Institut Egyptien gedruckte

Berichte und Forschungsergebnisse, die uns Altertumsforscher angehen, zusammenzufassen, nachdem er uns vor Jahren die treffliche Liste seiner weitverstreuten Arbeiten geschenkt hat.

---

v. **Bassermann-Jordan**, Ernst: **Die Geschichte der Zeitmessung und der Uhren.** Bd. 1, Liefg. B.: **Die altägyptische Zeitmessung** von Ludwig Borchardt. (70 S., 18 Taf. u. 25 Abb.) 34×26 cm. Berlin, Vereinigg. wiss. Verleger 1920. M. 150—. Bespr. von W. Kaufmann, Königsberg, Pr.

Die vorliegende erste Lieferung des in größtem Maßstabe angelegten und glänzend ausgestatteten Werkes erweckt große Spannung bezüglich der zu erwartenden folgenden Teile. Das ägyptische Zeitmessungssystem, entstanden sowohl aus den Bedürfnissen des nächtlichen Tempeldienstes als auch aus denen der bürgerlichen Tageseinteilung, hatte eine mit den Jahreszeiten wechselnde Stundenlänge zur Folge, indem die zwischen Anfang der Morgen- und Ende der Abenddämmerung liegende bürgerliche Tageszeit und die entsprechende Nachtzeit in je 12 Stunden geteilt wurden. Dementsprechend zeigen die erhaltende Uhren für jeden der 12 Monate eine besondere Skala und die infolge unvollkommenen Schaltverfahrens des ägyptischen Kalenders allmählich eingetretene Verschiebung der traditionellen Monatsbezeichnungen gegen die tatsächlichen astronomischen Jahreszeiten gestattet eine leidlich genaue Datierung des Alters der Uhren. Andrerseits gestatten die Unterschiede zwischen größter und kleinster Tageslänge die geographische Breite des Gebrauchsortes der Uhr festzustellen, wenigstens innerhalb der leider nicht sehr engen Genauigkeitsgrenzen der praktischen Ausführung. Für den Nachtgebrauch finden sich neben zwar umfangreichen, aber recht primitiven astronomischen Beobachtungsvorschriften an eigentlichen Uhren die Wasseruhren, namentlich in der Form von „Auslaufuhren", die nach Größe, Form und Ausschmückung deutlich ihre Bestimmung zu kultischen Zwecken erkennen lassen. Dagegen zeigen die Sonnenuhren meist ebenso deutlich ihre Bestimmung zu bürgerlichen Zwecken durch einfache Formen, handliche Größe bis herab zur richtigen elfenbeinernen Taschenuhr. Ein Schulmodell altägyptischer Herkunft, welches die verschiedenen Formen der Sonnenuhren in einem Stück vereinigt, bildet eine lehrreiche Ergänzung der Einzelbeispiele.

Von hohem Interesse sind die scharfsinnigen Schlüsse des Verfassers, die er aus der Ausführung der Uhren selbst, ihren Skalen und Inschriften, sowie aus der ägyptischen Literatur über Uhren, ihre Theorie, Herstellung und Gebrauch, und über astronomische Zeitbestimmung bezüglich der allgemeinen astronomisch-mathematischen Kenntnisse der Ägypter zu ziehen in der Lage ist. Danach haben die Ägypter zwar qualitativ die Haupttatsachen der Stern- und Sonnenbewegung richtig erkannt, waren aber nicht imstande, mit Hilfe ihrer äußerst primitiven Arithmetik eine nur einigermaßen ausgeglichene Skalentheorie zu schaffen, sodaß ihre Uhren bis zu $^3/_4$ Stunden vor- und nachgingen. Von den viel vorgeschritteneren Babyloniern Belehrung anzunehmen, verbot ihnen offenbar ihr Nationalstolz und der Konservatismus ihres Priestertums.

Mogensen, Maria: **Le mastaba égyptien de la Glyptothèque Ny Carlsberg.** Publié et commenté. (XIV, 46 S. u. 9 Taf.) Lex. 8°. Kopenhagen, Gyldendaelske Bogh. 1921. Kr. 25—. Bespr. von W. Wreszinski, Königsberg i. P.

Die Kopenhagener Mastaba des stammt aus Sakkara und gehört der V. Dynastie an. Ihr Wandschmuck ist nur zum Teil gut erhalten, künstlerisch und technisch steht er auf dem mittleren Niveau seiner Zeit, inhaltlich sind einige Einzelheiten in den Darstellungen des Brauens und der Metallbearbeitung nicht uninteressant.

Fräulein Mogensen hat die Beschreibung der Reliefs für das Verständnis weiterer Kreise eingerichtet, dabei aber sich bestrebt, den wissenschaftlichen Charakter zu wahren. Immerhin war sie so genötigt, jede Einzelheit, auch die bekannteste, zu erklären, und dabei gibt es nun doch allerlei zu berichtigen und hinzuzusetzen. Um nur einiges herauszuheben, so streckt S. 5 der Hirt Daumen und Zeigefinger zur Bannung gegen das Krokodil aus, vor dem er den Genossen warnt; zu der Beschreibung der Musik S. 14 hätte die Einsicht in den Aufsatz von Volbach (OLZ. 23, 1) berichtigend gewirkt; S. 15 trägt der Hirt ein Futterbündel für seine Rinder und keine Papyrus; S. 19 heißt nicht das Schiff ‚Westen', sondern der Pilot ruft den Steuerleuten den Kurs zu; S. 22 trägt das Kalb gewiß keine Kuhglocke, sondern eine der bekannten Troddeln; S. 23 ff. ist leider sehr vieles mißverstanden, usw.

Die Skizzen im Text sind zureichend, die phototypierten Tafeln am Schluß nicht sehr groß, und unter der Lupe lassen sich diese Rasterdrucke ja nicht betrachten.

Müller, W. Max: **Egyptological Researches** vol. III: The Bilingual Decrees of Philae, published by the Carnegie Institution of Washington. Washington 1920. Bespr. von W. Spiegelberg, Heidelberg.

Die zweischriftigen[1] Dekrete von Philae haben immer wieder die Aufmerksamkeit der Ägypto-

1) So sollte man statt „zweisprachig" („bilingual") sagen, da sie ja nur in einer Sprache, der ägyptischen, in zweier-

logen auf sich gezogen. Man ahnte wohl ihre ungewöhnliche historische Bedeutung, aber empfand auch die besonderen Schwierigkeiten ihrer Bearbeitung. Denn die hieroglyphischen und demotischen Texte dieser zu Ehren des Ptolemaeus Epiphanes erlassenen Priesterdekrete sind durch die unter Ptolemaeus Neos Dionysos darüber gesetzten Inschriften und Darstellungen auf das schlimmste zerstört worden, sodaß der Entzifferer die ursprünglichen Texte wie aus einem schlecht erhaltenen Palimpsest ermitteln muß. Wie sehr dieses Desideratum der Wissenschaft in der Luft lag, ergibt sich daraus, daß die schwierige Aufgabe gleichzeitig von zwei Seiten, die unabhängig voneinander gearbeitet haben, in Angriff genommen worden ist, von Kurt Sethe in den Urkunden des ägyptischen Altertums II no 37 und 38 (S. 198—230) und W. Max Müller in dem oben genannten Werke, einer nachgelassenen Schrift des der Wissenschaft zu früh entrissenen Ägyptologen. Müller ist über die letzte Publikation von Lepsius weit hinausgekommen und hat als vortrefflicher Kenner des Demotischen diesen Teil der Inschrift überhaupt erst lesbar gemacht, aber er ist seinerseits von Sethe überflügelt worden, der vielfach mehr und besser gelesen hat[1]. Vor allem hat Sethe erst durch die glückliche Entzifferung des Namens des *Chamaïs (*ʿnḫ-m-ḥb*)[2] die in dem 2. Dekret von Philae erwähnten historischen Ereignisse in das rechte Licht gesetzt[3]. Doch wird Müllers Veröffentlichung durch die genaue Reproduktion der beiden Texte (Sethe hat für den demotischen Text nur eine Transkription gegeben) eine unentbehrliche Ergänzung zu Sethes Arbeit bleiben. Ich habe den demotischen Text noch einmal mit den mir von der Verwaltung des ägyptischen Museums zu Berlin freundlichst übersandten Abklatschen verglichen und muß gestehen, daß Müllers Wiedergabe des demotischen Textes eine ganz vortreffliche Leistung ist. Eine geschicktere Hand, etwa die von J. J. Heß, hätte vielleicht den individuellen Charakter der demotischen Texte noch besser herausgebracht, und an stark zerstörten Stellen hat Sethe mehr entziffert[4], aber wir dürfen dankbar sein, daß wir jetzt durch die beiden Bearbeitungen eine sichere Grundlage für den demotischen Text gewonnen haben. Ich glaube nicht, daß sich aus dem so arg verstümmelten Text je mehr herauslesen lassen wird.

Müller hat den so mühsam gewonnenen, auf 40 Tafeln reproduzierten Text in der hieroglyphischen und demotischen Fassung übersetzt und kommentiert. Außerdem hat er eine sehr weit ausladende historische Einführung gegeben, die, wenn sie auch in vieler Hinsicht durch 2 Aufsätze Sethes[1] überholt ist, doch allerhand lesenswerte Einzelheiten enthält. Dabei hat sich Müller auch über das Verhältnis der ägyptischen und griechischen Versionen der zweisprachigen Dekrete geäußert, und ist für die Rosettana zu einem ähnlichen Ergebniss wie Sethe gekommen, nämlich dem, daß diese Dekrete ursprünglich ägyptisch abgefaßt waren. Auf dem ersten ägyptischen Entwurf beruhte der griechische Text, der dann die Grundlage für die später publizierte hieroglyphische und demotische Fassung wurde. Ich halte diese Auffassung (auch für das Dekret von Canopus) in der Hauptsache für richtig und denke in der von mir vorbereiteten Neuausgabe der Dekrete von Canopus und Rosette eine eingehende Begründung zu geben.

Die hier besprochene posthume Arbeit ist von einem Schüler des Gelehrten (Henry F. Lutz) herausgegeben worden, der sich seiner Aufgabe gewissenhaft entledigt zu haben scheint. Der Carnegie Institution of Washington müssen wir dankbar sein, daß sie die Veröffentlichung dieser bedeutenden Arbeit ermöglicht hat, die noch einmal alle Vorzüge der Max Müllerschen Arbeitsart zeigt, vor allem seinen Scharfsinn und seine große Kombinationsgabe. Es wird immer ein Ruhmestitel der amerikanischen Wissenschaft bleiben, daß sie diesem deutschen Gelehrten eine Existenzmöglichkeit geschaffen und eine so ungewöhnliche Arbeitskraft der Wissenschaft erhalten hat. W. Max Müller ist zwar nicht ein Ägyptologe allerersten Ranges gewesen, aber er stand doch in der ersten Reihe der Fachgenossen, die ihrer Wissenschaft eigene, neue Werte zugeführt haben. Niemand kann sagen, ob er nicht unter besseren äußeren Verhältnissen einen sehr viel höheren Flug genommen hätte.

---

lei Schrift (der hieroglyphischen und demotischen) vorliegen, und der griechische Text aus irgendeinem Grunde nicht beigegeben worden ist. Wenigstens halte ich die Vermutung von Lepsius für höchst unwahrscheinlich, daß der griechische Text nur in roter Farbe auf den freien Raum unter dem demotischen Text aufgemalt gewesen sei.

1) Freilich ist dabei in Betracht zu ziehen, daß Müller ganz auf sich selbst angewiesen war. Andererseits hat er den Text auch am Orig. studieren können, was Sethe versagt blieb.

2) Ich ziehe jetzt mit Müller (a. a. O. S. 27ff.) diese Lesung der auch von mir früher vertretenen *Chamachis (*ʿnḫ-m-ʿḫ.t*) vor.

3) Vgl. dazu Sethes Aufsatz in der ägyptischen Zeitschrift 53 S. 35ff.

4) Nur in wenigen Fällen hat Müller besser gelesen, so Phil. I 7e gewiß richtig *n n3 ḫ·w n n3 sḫm·w* (sic) *n n3 ntr·w* und 13c *ḫr rd.tj = s*, ebenso Phil. II 9b *ʿn smj* (vergl. ib. 12). — Beiläufig gebe ich eine neue Lesung, die ich bei keinem von beiden fand Phil. I 11g *ʾ-ʾr-d-t* „neben" (wie Rosett. 32).

1) Zur Geschichte und Erklärung der Rosettana in Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1916 S. 282ff. Die historische Bedeutung des 2. Philae-Dekrets in Ä. Z. 53 S. 35ff.

Sethe, Kurt: **Demotische Urkunden z. ägypt. Bürgschaftsrechte**, vorzüglich d. Ptolemäerzeit. Hrsg. u. erkl. Mit e. rechtsgesch. Untersuchung v. J. Partsch. Mit 68 Taf. u. 2 Abb. i. Text. (Abh. d. sächs. Akademie d. Wissensch., philol.-hist. Kl. 32. Bd.) (VIII, 812 S.) Lex. 8°. Leipzig, B. G. Teubner 1920. M. 31.80. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

In dem vorliegenden Werke hat Sethe den ägyptologischen (S. 1—515), Partsch den juristischen Teil (S. 516—768) übernommen, doch haben die Verfasser während der Arbeit ihre Ansichten ausgetauscht und hierdurch die Einheitlichkeit des Ganzen gewahrt. Sethe gibt auf beigefügten lithographierten Tafeln die in Frage kommenden Urkunden in einer den Originalen angepaßten Abschrift mit zwischenzeiliger Umschrift und außerdem vier der Texte in genauem Facsimile. Im Texte selbst wird jeder Papyrus für sich behandelt. Auf eine kurze Schilderung der jeweiligen Urkunde folgt die Umschrift mit Lückenausfüllungen und Übersetzung, und dann eine eingehende Erörterung der einzelnen Lesungen, Ergänzungen, Wortbedeutungen, des Sinns der Sätze, usw. Genaue Register und Glossare ermöglichen die Übersicht über die Ausführungen, welche, der Anlage der Arbeit entsprechend, nicht in systematischer Folge, sondern im Kommentar der einzelnen Texte zerteilt gegeben wurden.

Die Papyri waren, abgesehen von einem auch von Sethe nicht im Facsimile gegebenen Bruchstücke im Besitze von Gardiner, bereits veröffentlicht und bearbeitet worden; besonders Spiegelberg hatte sich hier Verdienste erworben. Es ist aber Sethe durch das Entgegenkommen verschiedener Sammlungsleiter, vor allem von Maspero, möglich gewesen, einen großen Teil der Originale zu Göttingen genau nachzuvergleichen; weitere Papyri wurden im Frühjahr 1914 zu London und Leiden untersucht. Auf diese Weise gelang es, die Lesungen wesentlich zu verbessern, im Zusammenhange damit den Sinn der technischen Ausdrücke festzulegen und in den Inhalt der Urkunden weit tiefer einzudringen, als es bislang geschehen war. Anhangsweise werden der koptische Ausdruck Hand nehmen = bürgen und die entsprechenden Formen für verloben und begrüßen samt ihren Belegstellen erörtert.

Auf der derart gewonnenen, philologisch gesicherten Grundlage baute Partsch seine juristischen Untersuchungen auf. Der erste, der an diese Textgattung herantrat, war Revillout, welcher hier, wie auf zahlreichen anderen Gebieten der demotischen Rechtsurkunden, den Weg bahnte. Das tiefere Verständnis der einschlägigen Urkunden blieb diesem jedoch verschlossen, da er dauernd an dem für ihn zum Dogma gewordenen Satze festhielt, daß es ein ägyptisches Bürgschaftsrecht überhaupt nicht gebe. Hier gelangte Spiegelberg zu der richtigen Erkenntnis, indem er in dem Ausdruck *šep der-t* „Hand nehmen" die Bedeutung von Bürgen erkannte. Seine Auffassung haben die Einzeluntersuchungen von Sethe vollkommen bestätigt, Partsch hat aus der Tatsache die rechtsgeschichtlichen Folgerungen gezogen.

In eingehenden Ausführungen bespricht dieser zunächst die Bürgschaft durch das Handnehmen, die Rechtshandlung selbst und ihre Rechtsfolgen in allen durch die Urkunden bisher bekanntgewordenen Einzelfällen. Dabei wird jeweils die Entwickelung der betreffenden Gedankengänge in den Rechten anderer Völker berücksichtigt, um festzustellen, inwieweit es sich bei diesen um Parallelerscheinungen oder um Beeinflussungen handelt. Leider verbot das Fehlen älterer Urkunden zu ersehen, ob in diesen Einrichtungen der demotischen Zeit altägyptische Anschauungen fortleben, oder ob es sich um von auswärts eingeführte Begriffe handelt, oder vielmehr eine Mischung altnationaler und fremder Gedankengänge etwas Neues erschuf.

An zweiter Stelle untersucht Partsch den Ausdruck „Das Rufen auf die Urkunde" und zeigt, daß es sich bei dieser Handlung um eine Garantie-Erklärung handelt, welche viel stärker wirkte wie eine Bürgschaft. Der Beitrittserklärende wurde durch dieselbe in die gleiche Lage versetzt wie der Schuldner selbst. Zur Stütze dieser rechtsgeschichtlichen Feststellung werden zahlreiche weitere demotische Urkunden herangezogen, welche Sethe neu übersetzte. Im einzelnen auf die grundlegenden Ausführungen von Partsch, welche auch auf zahlreiche andere Fragen des demotischen Rechtes Licht werfen, und auf die sorgsamen sprachlichen Feststellungen von Sethe einzugehen, verbietet der Raum. Für ihr Studium muß auf das Werk selbst verwiesen werden, welches eine ebenso lehrreiche wie in weitem Ausmaß die Erkenntnis fördernde Bereicherung der Wissenschaft bedeutet. Zu den Kosten seiner vortrefflichen Ausstattung haben außer der Leipziger Akademie eine Reihe anderer wissenschaftlicher Gesellschaften und ein Privatmann beigetragen.

Bissing, Fr. W. von: **Die Datierung der Petrieschen Sinaiinschriften.** (Sitzgsber. der Bayer. Akad. d. Wissenschaften, Philosoph.-philolog. u. histor. Klasse, 1920, Nr. 9.) (22 S.) 8°. München, G. Franz 1920. Bespr. v. Max Pieper, Berlin.

Die seit einiger Zeit bekannten 11 Sinaiinschriften in unbekannter Schrift und Sprache werden hier einer neuen Untersuchung unterzogen.

Zunächst die Frage der Datierung. Petrie, der Entdecker, hatte sie in die frühe 18. Dyn.

gesetzt, Gardiner sie ins Mittlere Reich hinaufgerückt, Sethe sich für die Hyksoszeit entschieden.

v. B. setzt die Inschriften in die Zeit Amenophis' IV., soviel ich sehe aus zwei Gründen: 1. zeigen nach ihm die Skulpturen, auf denen sich die Inschriften finden, eine gewisse Ähnlichkeit mit den ja so charakteristischen Werken der Ketzerzeit. Die Ähnlichkeiten sind aber so allgemein, daß es mir nicht statthaft scheint, daraus chronologische Schlüsse zu ziehen. v. B. gibt selbst zu, daß es sich um Arbeiten ungeübter Steinmetzen handelt, die sich — auf ihre Art — mit dem ägypt. Stil auseinander zu setzen suchten. Da ist es wirklich mißlich, sie auf Grund zufälliger Übereinstimmungen einer bestimmten Zeit zuzuweisen. 2. eine Inschrift steht auf einer Hockfigur von echt ägypt. Formen, wie wir sie aus dem Neuen Reich hinlänglich kennen. v. B. meint, diese Statuenform lasse sich vor dem Neuen Reich nicht nachweisen. Das ist falsch. Das Britische Museum bewahrt eine Hockfigur aus der ersten Hälfte der 12. Dynastie (K. Amenemhet II.), s. Guide to the Collections of the British Museum, S. 215, Pl. XXIV.

Ich kann mithin die angeführten Gründe nicht als stichhaltig ansehen und muß v. B.s Datierung ablehnen. Auch scheinen mir Gardiners und Sethes Ansätze durch v. B. keineswegs entkräftet zu sein.

In den Sinaiinschriften in ägypt. Schrift wird Ptah im Mittleren Reich im Schrein dargestellt, im Neuen Reich ohne Schrein. Deshalb hatte Gardiner die Sinaistele Nr. 351, die Ptah im Schrein darstellt, und damit auch die übrigen Inschriften in das Mittlere Reich gesetzt. Das ist nicht von der Hand zu weisen. Es ist kein Gegenbeweis, wenn v. B. anführt, daß diese Unterscheidung der Ptah-Darstellung für das übrige Ägypten nicht stimmt, für den Sinai stimmt sie und macht die Ansetzung Gardiners in oder ans Ende des Mittleren Reiches nicht unwahrscheinlich.

Das wahrscheinlichste ist doch nun einmal, daß die Inschriften in die Hyksoszeit gehören, die einzige Zeit, in der die Halbinsel sicher von einem fremden Volke besetzt war.

Im Grunde genommen hat v. B. die Sethesche Ansetzung durch eine neue Beobachtung gestützt. Er hebt hervor, daß die Zeichen der Inschriften nur eingeritzt, nicht als Vollkörper ausgemeißelt sind, wie fast immer auf ägypt. Steininschriften. Das letztere trifft zu für die ägypt. Steininschriften (Stelen und dergl.), aber nicht für die Werke der Kleinkunst. Die Skarabäen haben bis in die Hyksoszeit hinein nur eingeritzte Zeichen, erst seit der 18. Dyn. werden auch hier die Zeichen voll ausgehoben.

Es ist nun durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Skarabäen und ähnliche Gegenstände für das unbekannte Sinaivolk die Vorbilder gewesen sind, nach denen sie sich ihre Schrift geschaffen haben. Von allen Werken ägypt. Kleinkunst war im 2. Jahrtausend nichts in Syrien so beliebt, wie Skarabäen. Nichts wurde so oft nachgemacht. Vielleicht die Hälfte aller in Vorderasien gefundenen Skarabäen dürfte fremde Arbeit sein, vielleicht noch mehr. Sehr häufig in dieser Zeit (namentlich in Gezer) finden sich ägypt. Zeichen in scheinbar völlig sinnloser Anordnung. Sollte es sich hier nicht (wenigstens in einigen Fällen) um Versuche handeln, ägypt. Zeichen unter Änderung ihres Lautwertes für eine fremde Sprache zu verwenden? Der Keilschrift ist ja, wie allbekannt, mehrfach dasselbe widerfahren.

Nach meinem Dafürhalten liegt die Sache so: Die in der Hyksoszeit eingewanderten Sinaibewohner haben ägypt. Inschriften nachgeahmt, erst wohl mehr aus Spielerei, dann verbanden sie mit den Zeichen einen bestimmten Sinn, und schließlich kam ihnen der Gedanke, ob sich nicht aus solchen Zeichen eine Schrift bilden ließ, wie sie die Ägypter auch hatten.

Der OLZ 22, 147 wiedergegebene Brief v. B.s hat mich zu einer Änderung dieses meines Urteils nicht veranlassen können. Ein Argument, mit dem v. B. seine Ansicht begründete, gibt er jetzt selbst preis, von der Haltbarkeit der anderen kann ich mich nicht überzeugen. Den Schneiderschen Aufsatz habe ich hier nicht zu kritisieren, meiner Ansicht nach gründet sich Schneiders Ansicht auf nichts als leere Behauptungen.

Jedoch möchte ich die oben ausgesprochene Ansicht von der Bedeutung der Skarabäen der Übergangszeit etwas weiter ausführen. Eine bildliche Gegenüberstellung ägyptischer Skarabäen und babylonischer Siegelzylinder (der sogen. hethitischen Gruppe) würde ohne weiteres zeigen, daß die kleinen äg. Siegelsteine geradezu als Träger äg. Kultur auf vorderasiatischem Gebiet gelten müssen. Ohne Abbildungen läßt es sich freilich nicht zeigen. Auf babylonischen Siegelzylindern zeigen sich äg. Ornamente, die nur auf Skarabäen der Hyksoszeit vorkommen, die äg. Skarabäen verraten deutlich babylonischen Einfluß. In Palästina kreuzen sich die beiden Einflußsphären, aber das äg. Gut überwiegt. Die Zahl der äg. und ägyptisierenden Skarabäen ist außergewöhnlich groß, und gerade aus der Hyksoszeit stammen sehr viele.

Aus den Skarabäen lernte man in Vorderasien zuerst äg. Schrift kennen; so liegt die Annahme nahe, daß die Schrift der Skarabäen

das Vorbild für die Sinaiinschriften gewesen ist. Das würde sich sehr wohl mit v. B.s Annahme vertragen, die Sinaischrift sei von einem Manne erfunden, der nur eine oberflächliche Kenntnis der Hieroglyphen hatte.

Catalogue of textiles from Burying-Grounds in Egypt. Vol. I. Graeco-Roman Period von A. Fr. Kendrick. (X, 142 S. u. 32 Taf.) gr. 8°. London, Victoria and Albert Museum 1920. 5 sh. Bespr. von H. Abel, Leipzig.

Der vorliegende 1. Band des Katalogs der Sammlung ägyptischer gemusterter (gewirkter und gestickter) Stoffe im Victoria and Albert Museum umfaßt nur die älteste der 3 Perioden, in die K. das Material teilt: Griechisch-römisch, Koptisch und eine dazwischen liegende, im ganzen der ersten näher stehende Übergangszeit. Daß diese Einteilung Notbehelf ist, daß insbesondere scharfe Grenzen nicht gezogen werden können, darüber ist sich K. selbst klar. Das Einteilungskriterium sieht er in einer allmählichen Verwischung und Vergröberung der Zeichnung und einer damit parallel wachsenden Buntheit der Muster, bei denen es immer weniger auf Linien- und immer mehr auf Farbenwirkung ankommt. Diese Entwicklungslinie ist sicher richtig gesehen, läßt aber natürlich viel Spielraum. Noch fehlen, und auch die Londoner Sammlung bildet keine Ausnahme, eine größere Anzahl genau datierbarer Stücke, die festere Einordnung ermöglichten. K. zieht dazu, außer den ihm ev. bekannten Fundumständen der Stoffe, auch die Darstellungen der Mumienporträts, die Mosaiken von S. Vitale u. dgl. heran und erhält so für die von ihm hier behandelte Gruppe die Zeitgrenzen drittes (in einzelnen Stücken wohl auch zweites) bis fünftes nachchristliches Jahrhundert, wobei mir freilich die untere Grenze zu weit vorgeschoben erscheint; im 5. Jahrhundert würde man christliche Spuren erwarten. Auch örtliche Differenzen sind wohl zu berücksichtigen: Die große Masse der Londoner Stücke stammen, soweit die Herkunft bekannt, aus Achmîm; ihnen gegenüber fallen die wenigen Proben aus Antinoë (Taf. XX. XXI) auf durch fast völliges Zurücktreten der ornamentalen Motive, die sonst auch menschliche Szenen reich umgeben. In der Einleitung erörtert K. nach einer Übersicht über Grabungen in Ägypten, besonders soweit sie zu Funden gemusterter Textilien führten, die zeitliche Stellung und kurz die Technik des Webens und Wirkens. Im 1. Kapitel wendet er sich dann der Bekleidung als Ganzem zu, insbesondere dem, was wir über ihre Musterung wissen, und beschreibt im Anschluß daran katalogmäßig die im Museum ganz oder einigermaßen vollständig erhaltenen Kleidungsstücke, denen er auch als Nr. 22 (Taf. VIII, IX) das einzige Stück eines Wandbehanges anschließt, das auch in seiner Zeichnung stark von den sonstigen Stoffen abweicht; es stammt angeblich aus Unterägypten. In den folgenden Kapiteln werden, nach einzelnen Motiven geordnet, die zahlreichen Einzelbruchstücke beschrieben, mit einleitenden, über den Kreis des Londoner Museums hinausgreifenden und auch die sonstigen bildlichen und literarischen Quellen heranziehenden Zusammenfassungen; im ganzen 299 Nummern. Rund ein Drittel davon ist auf den begleitenden Tafeln abgebildet (auf Taf. XXVII sind die Nummern 187 und 188 vertauscht), die leider die Farben nicht erkennen lassen, die man auch durch die Beschreibung des Katalogs nicht im einzelnen feststellen kann. Aber das hätte den Preis wohl zu hoch getrieben. Literatur-Übersicht, zwei Nummern- und ein allgemeiner Index schließen das Buch. Hoffentlich folgen die beiden anderen Gruppen bald nach; es ist ein erfreulicher Beitrag zu einem bisher, trotz reichen Materials, etwas stiefmütterlich behandelten Gebiete hellenistischer und frühchristlicher Archäologie.

Delitzsch, Friedrich: **Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament** nebst den dem Schrifttexte einverleibten Randnoten klassifiziert. (X, 167 S.) gr. 8°. Berlin, Vereinigung wissensch. Verleger. 1920. M. 20—. Bespr. von A. Walther, Berlin.

Zu früheren Werken wie den Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuchs (1886) und den „Philologischen Forderungen an die hebräische Lexikographie“ (MVAG 1915,5) eine neue Schrift Delitzsch's. Für sein eigenes hebräisches Wörterbuch hat er dies „Hilfsbuch“ zusammengestellt. Unter den etwa 3000 Textverbesserungen findet der Exeget viel Neues. Doch wichtiger als die einzelnen Verbesserungen selbst ist, daß diese Einzelheiten meist einander stützen. Es hat ja in den Einleitungen, Hermeneutiken und ähnlichen Werken zum A. T. immer Zusammenfassungen der in der niedern Textkritik entstandenen Grundsätze gegeben. Hier aber haben wir eine ziemlich vollständige Übersicht über die Fehlerquellen und für jede solche den Häufigkeitsbeweis. Überall kann freilich nicht von kritischen Grundsätzen und Fehlerquellen die Rede sein. Größere Auslassungen und Verwirrungen z. B. stellen wir fest, ohne den Grund des Fehlers (Nachlässigkeit oder Zufall) zu untersuchen.

Daß die — übrigens mit Absicht am wenigsten vollständig gesammelten — Randnoten nicht vergessen sind, sagt schon das Titelblatt. Vielleicht hätten die dogmatischen und ähnlichen Textänderungen, z. T. mit Verweis auf frühere Stellen (wie 72d), noch berücksichtigt werden können.

Wie dieser von Delitzsch in 163 meist wieder

untergeteilte Randziffern gegliederte und in angenehm knapper Sprache und Schreibweise gebotene Stoff zu verwenden ist, ergibt sich zwar von selbst, mag aber noch in § 148 nachgelesen werden. Während sich Delitzsch hier gegen die willkürlichen Textänderungen (auch solche nach der LXX) wendet, bekämpft er natürlich erst recht die Verteidiger der Überlieferung, so u. a. in § 62, Abs. 2, wo scheinbar die ganze hebräische Sprachwissenschaft und Exegese getroffen wird. Wir wollen mit Delitzsch gern alle Fehler anerkennen, sogar zehnmal mehr, als er verzeichnet, für wahrscheinlich halten, aber einem so lange und fest überlieferten Text gegenüber muß daneben auch die Überlieferung erklärt werden: Was haben die Schreiber bei dem vermutlichen Fehler gedacht? Gar einen mehrfach vorkommenden Fehler möchte ich nicht (wie z. B. § 95a a. A. tut) für sinnlos erklären. Doch um Delitzsch wieder entgegenzukommen: der Vorschlag, die widerspruchslos anerkannten Richtigstellungen künftig in den Text und deren überlieferte Fehler in die Fußbemerkungen zu nehmen, ist nicht von der Hand zu weisen.

Den Schluß des Buches bildet ein Stellen- und ein (etwas kurzes) Wörterverzeichnis und Nachträge. Auch künftige Nachträge stellt Delitzsch in Aussicht. Um eine ganze Anzahl Fälle hätte die Sammlung aber wohl jetzt schon vermehrt sein sollen.

Für Assyriologen: Delitzsch scheint auch für das Akkadische eine ähnliche geordnete Fehlerliste zu haben; s. die Beispiele S. IV und V.

Nawratzki, Curt: **Das neue jüdische Palästina.** (232 S., 1 Karte.) 8°. Berlin, Jüdischer Verlag 1919. M. 8—. Bespr. von P. Thomsen, Dresden.

Leider konnte das wichtige Werk des Verfassers „Die jüdische Kolonisation Palästinas“ vom Jahre 1914 nicht neu aufgelegt werden. Der Verf. bietet deshalb hier eine gekürzte, aber sachlich nachgeprüfte und ergänzte Darstellung der Siedlungsversuche und ihrer Ergebnisse. Nach einem kurzen Überblick über die Lage der Juden in der Diaspora, über Land und Leute werden die in Palästina arbeitenden Organisationen und die einzelnen Kolonien geschildert. Den Schluß machen Bemerkungen über Kulturaufgaben. Die Arbeit beruht auf sorgfältig geprüften Angaben und wird allen, die sich mit der Zukunft des Landes beschäftigen, wertvolle Hinweise geben. Über Einzelheiten kann man andrer Meinung sein, so z. B. ob Palästina früher wirklich stärker bewaldet gewesen ist, oder ob es tatsächlich gelingt, England, als den Herrn des Landes, zu veranlassen, daß es die Gründung eines größeren geschlossenen jüdischen Gemeinwesens (also eines Staates) zugesteht.

Press, Jesaias: **Palästina und Südsyrien.** Reisehandbuch im Auftrage der Palestine Expreß Comp. verfaßt. Mit vier Bildern von E. M. Lilien, 3 Karten, 5 Plänen und 2 Grundrissen. (VIII, 367 S.) Kl. 8°. Jerusalem-Berlin-Wien, Benj. Harz 1921. Geb. M. 120— Bespr. von P. Thomsen, Dresden.

Seit der berühmten Balfour-Erklärung vom 2. November 1917 hat sich der Zionisten die große Hoffnung bemächtigt, in Palästina endlich das Programm Herzls zu verwirklichen und eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte für das jüdische Volk zu schaffen. Jedenfalls ist seitdem mit aller Kraft für eine Masseneinwanderung gearbeitet worden, und nach dem Kriege hat man begonnen, den Fremdenverkehr zu organisieren und auch dem flüchtigen Touristen die Reise in und durch das Land möglichst zu erleichtern. Zu diesem Zwecke ist die Palestine Expreß Company gegründet worden, die überall Zweigstellen und Vertreter hat, ganz nach Art von Cook oder der Hapag. Es fehlte freilich noch das Wichtigste: ein Reisehandbuch; denn der Baedeker genügt nicht für die Juden, die im Lande hauptsächlich das Jüdische sehen wollen; zudem ist er neuerdings noch nicht wieder bearbeitet worden. Anstelle des „Kleinen Reiseführers durch Palästina für jüdische Touristen“ (Wien 1911) tritt nun das vorliegende Reisehandbuch, das in allen seinen Teilen den Verfasser, der schon früher sich namentlich mit der jüdischen Kolonisation befaßt hat, als erfahrenen Kenner des heiligen Landes erweist. In der Anlage ähnelt das Buch naturgemäß dem Baedeker, wenn auch schon die Einleitung über Art des Landes und seiner Bewohner, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Geschichte manches dort Fehlende bietet. Bei den Einzelrouten, die begreiflicherweise mit der Bahnfahrt Kairo-Ludd beginnen und in Damaskus und Beirut enden, ist das Hauptgewicht auf die jüdischen Erinnerungen, Bauten, Einrichtungen gelegt, während alles Christliche, soweit es nicht unbedingt nötig ist, ausgeschaltet bleibt. Dadurch wird das Werk zu einer wertvollen Ergänzung der bisherigen Reiseführer, und wem etwa jetzt das Glück zuteil werden sollte, nach Palästina reisen zu können, der sollte nicht verfehlen, auch diese Angaben zu lesen und zu berücksichtigen. Daß hier und da, namentlich in den geschichtlichen und archäologischen Bemerkungen Versehen unterlaufen sind, darf bei diesem ersten Versuche nicht schwer ins Gewicht fallen. Das Register ist mit großer Sorgfalt bearbeitet, merkwürdigerweise fehlt aber ein Verzeichnis von Literatur für den wissensdurstigen Laien, der sich genauer unterrichten will. Karten und Pläne sind gut, die Wiedergabe der Radierungen von Lilien scheint weniger gelungen, die Bilder machen einen verschwommenen Eindruck.

Cruveilhier, P.: **Les principaux résultats des nouvelles fouilles de Suse.** (IX, 154 S.) kl. 8°. Paris, P. Geuthner 1921. Fr. 7.50. Bespr. von Otto Schroeder, Berlin-Lichterfelde.

Der Verfasser vorliegender Arbeit hat in den Jahrgängen 1909, 1910 und 1912 der „Revue du Clergé Français" unter dem Titel „Les principaux résultats des fouilles de Suse et leurs rapports avec la Bible, le Code de Hammourabi et la législation des Hébreux" eine Folge von Aufsätzen über die Bände I—IX der „Mémoires de la Délégation en Perse" veröffentlicht. Seine jetzige Arbeit behandelt die in den Bänden X-XV vorgelegten Ergebnisse der französischen Grabungen in Susa. Nach einer kurzen Einleitung über den derzeitigen Stand der Grabungen werden die Ergebnisse vom historischen, religiösen, juristisch-ökonomischen und philologischen Gesichtspunkte aus besprochen. Vielfach kommen die Bearbeiter der „Mémoires" selbst zum Worte, und werden die Urkunden zitiert. Die lesbar und flüssig geschriebene Darstellung wird vielen, denen die Bände der „Mémoires" unerreichbar sind, willkommen sein.

Alfaric, Dr. Prosper: **Les écritures manichéennes.** I. Bd.: Vue générale. II. Bd.: Étude analytique. (III, 154 S. u. 240 S.) gr. 8°. Paris, E. Nourry 1918. Angez. von M. Lidzbarski, Göttingen.

Die wichtigen Funde in Chinesisch-Turkestan haben das Interesse am Manichäismus neu belebt, und die meisten, die in den letzten beiden Jahrzehnten sich mit Mani und seiner Lehre befaßten, sind von den Turfanfunden her zu ihnen gelangt. Alfaric kam von einer anderen Seite zur Beschäftigung mit dem Manichäismus. Bei der Arbeit an einem größeren Werke über Augustin, dessen erster Band bereits erschienen ist (L'évolution intellectuelle de Saint Augustin. T. I. Du Manichéisme au Néo-Platonisme) hatte er wohl zunächst selbst das Bedürfnis, sich darüber zu unterrichten, was von Mani und dem manichäischen Schrifttum bekannt ist, und wollte dann das Ergebnis seiner Untersuchungen auch anderen vorlegen. Im ersten Teile seiner Schrift bietet er eine allgemeine Übersicht über die manichäischen Schriftwerke. Im ersten Abschnitt bespricht er einleitend das Schrifttum der gnostischen Vorläufer Manis, dann die literarische Tätigkeit Manis selbst in den verschiedenen Epochen seines wechselvollen Lebens und das Schrifttum seiner Anhänger nach ihm. In großen Zügen entwirft er ein Bild vom Inhalt und der literarischen Form der manichäischen Schriften. Im zweiten Abschnitte gibt er eine äußere Geschichte des manichäischen Schrifttums. Er schildert dessen Verbreitung in der christlichen und außerchristlichen Welt, die Umstände, die dazu führten, daß es zum größten Teil verloren ging, und was sich davon bei christlichen und außerchristlichen Schriftstellern, sowie in den Originalen erhalten hat. Im zweiten Teile geht er auf die einzelnen Schriften näher ein. Er sucht den Inhalt der von Mani und seinen Anhängern herrührenden Schriften nach den geringen Resten, die von ihnen erhalten sind, und nach den Nachrichten über sie zu skizzieren, dann bespricht er die fremden Schriftwerke (jüdische, christliche und heidnische), die bei den Manichäern Eingang fanden. Alfaric's Schrift kann als Einführung in den Manichäismus, namentlich nach der literarischen Seite hin, aufs beste empfohlen werden. Der Orientalist wird dem Verfasser für die gründliche Ausnutzung der patristischen Quellen Dank wissen und gern darüber hinwegsehen, daß er auf orientalistischem Gebiete nicht sehr heimisch ist und die orientalischen Texte nur nach Übersetzungen verwerten konnte. Von den benutzten Übersetzungen sind manche veraltet. So wäre die Übersetzung der Berliner Turfan-Fragmente durch F. W. K. Müller nach Salemanns Glossar zu seiner Neuausgabe der Fragmente zu berichtigen. Von den Erscheinungen des letzten Jahrzehnts ist dem Verfasser manches entgangen. Brandts eingehende Untersuchung über Elchasai (Leipzig, Hinrichs, 1912) kennt er nicht, und das mandäische Johannesbuch ist für ihn noch ein texte inédit.

---

v. Sybel, Ludwig: **Frühchristliche Kunst.** Leitfaden ihrer Entwicklung. (55 S. u. 1 Titelbild.) München, C. H. Beck 1920. M. 4.50. Bespr. von Hans Rust, Königsberg i. Pr.

Verfasser zieht hier die Summe seiner früheren Arbeiten über die christliche Antike, welche er aus ihrer abgesonderten Stellung in die Geschichte der alten Kunst einführte (Weltgeschichte der Kunst im Altertum, Marburg ^{1}1888 ^{2}1903) und dabei von Grund aus neu aufbaute (Christliche Antike I. II. Marburg 1906 und 1909). Er will aber jetzt kein systematisches Handbuch, sondern einen knappen Leitfaden bieten, welcher den Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst von Epoche zu Epoche bis Theodosius klar hervortreten läßt. Er setzt deren vier an: 1. bis Hadrian, 2. von den Antoninen bis Valerian, 3. von Gallienus bis Konstantin, 4. von Konstantin bis Theodosius, und behandelt darin jedesmal a) Baukunst, b) Malerei und bzw. c) Plastik, jedes Gebiet nach den für die Epoche charakteristischen Merkmalen mit reichlichem Literaturnachweis und präziser Einführung in die wichtigsten und am heftigsten umstrittenen Probleme. Gegenüber der bekannten These Strzygowskis (Orient oder Rom? 1901) hält er sich vorsichtig zurück und beschränkt sich auf die Feststellung, daß in der Reichs-

hauptstadt alle Voraussetzungen für die Entstehung der Christenkunst gegeben waren, und daß gerade sie die meisten Denkmäler und nur sie Erstlinge besitzt (S. 3). Die christliche Basilika ist nach Sybel eine Abwandlung des heidnisch-basilikalen Schemas; zu dessen bereits vorhandenen Spielarten entstand eine in allen Merkmalen vorbereitete, im Ergebnis neue, selbst wieder mancher Abwandlung fähige Form (S. 22f.). Wenn die Komposition des Christus Hirt (S. 10) auf die damals soeben erschienene Darstellung in den Synoptikern Lk. 15, 5 zurückgeführt wird, so dürfte dazu zu bemerken sein, daß der betreffende synoptische Stoff älter als Lukas und auch schon vor ihm bekannt gewesen sein dürfte. Dagegen hat das Erscheinen des Johannesevangeliums der Kunst tatsächlich neue Anregungen gegeben (S. 11).

Batton, P. Dr. Achatius: **Wilhelm von Rubruk**, ein Weltreisender aus dem Franziskanerorden, u. seine Sendung in das Land der Tataren. (Franziskanische Studien, Beiheft 6.) (XII, 79 S.) gr. 8°. Münster i. W., Aschendorff 1921. M. 9—. Bespr. von R. Stübe, Leipzig.

Der Verfasser hat seinem in der Geschichte der Erdkunde erst spät zu verdientem Ruhme gelangten Ordensgenossen hier ein würdiges Denkmal gesetzt. Der ursprüngliche Bericht, den Rubruk nach seiner Rückkehr für Ludwig IX. schrieb, ist bis heute verloren und war 3 Jahrhunderte völlig vergessen. Erst seit 1589 ist er in jüngeren, unvollständigen Handschriften wieder bekannt geworden. Was wir aber von ihm haben, rechtfertigt das Urteil Peschels und Yule's, daß Rubruks Bericht zu den wertvollsten Reisewerken des Mittelalters gehört, gleich ausgezeichnet durch scharfe Beobachtung, Zuverlässigkeit und eine beachtenswerte Selbständigkeit des Urteils. Battons Buch hat aus den Quellen in kritischer Forschung mit aller Sorgfalt erarbeitet, was sie ergeben. Als einen Vorzug betrachte ich es, daß er Rubruks Person und Werk in den weiten Rahmen der Weltbeziehungen stellt. In dem doppelten Gegensatz zwischen Europa und dem Islam einerseits, den Mongolen und den islamischen Staaten andrerseits wird seine Reise als eine diplomatische Aktion erst verständlich. Der Gedanke an ein politisches Bündnis zwischen Europa und den Mongolen gegen die Muhammedaner beherrschte die Situation. Unterstützt wurde er durch den Glauben an einen christlichen Mongolenherrscher, wozu die Berichte der Nestorianer über die Duldung des Christentums von seiten der Mongolen, besonders Kutschluks und seiner Witwe, den Anlaß gegeben haben mögen. Rubruk selbst hat dieses Gerücht widerlegt; aber in der Sage vom Priesterkönig Johannes lebte es lange nach. Den hohen Wert des Berichtes hat B. aufs neue erwiesen. Rubruk zeichnet sich in der Tat durch ausgezeichnete Beobachtungsgabe aus in der Schilderung der Volksbräuche, der Kulturzustände und religiösen Verhältnisse. Er zeigt ein Maß wissenschaftlicher Bildung, wie es damals sehr selten war, wie besonders seine treffenden Bemerkungen über das Schrifttum der Uiguren, Tibeter und Mongolen oder die Gleichsetzung der Khitai mit den antiken Serern beweisen.

B. hat den Stoff sachgemäß in 5 Kapitel geordnet. Er schildert zunächst die ältere Wirksamkeit der Franziskaner in der Tatarengefahr und ihre ersten Reisen in die Mongolei (Kap. 1). Sodann wird die Mission Rubruks im Zusammenhang der Weltpolitik dargestellt, die in Ludwigs IX. Kreuzzug von 1248 ihren Mittelpunkt hat (Kap. 2). Das 3. Kapitel gibt eine zusammenfassende Darstellung von Rubruks Leben und seinem Reisebericht, woran Kapitel 4 eine eingehende Schilderung seiner Reise selbst schließt. Das 5. Kapitel hebt das heraus, was in Rubruks Bericht zweifellos das wertvollste ist, die ethnographischen Beobachtungen über die Mongolen.

Das Literaturverzeichnis beweist eine ausgedehnte Kenntnis der Quellen und namentlich älterer, vielfach seltnerer Werke. Wenn ich einiges zu seiner Ergänzung beitragen darf, so nenne ich vor allem W. Barthold, Turkestan im Zeitalter des Mongoleneinfalls, St. Petersburg 1900 (Teil II, Kap. 3 u. 4), das leider nur russisch vorliegt. Aus dem Russischen übersetzt sind Barthold, Die geographische und historische Erforschung des Orients, Leipzig 1913, und dessen Schrift „Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien", Tübingen 1901. Leider sind auch die gehaltvollen Arbeiten des Armeniers Patkanov, Zur Geschichte der Mongolen, russisch geschrieben. An Barthold's zuerst genanntes großes Werk schließt sich an der Aufsatz des Unterzeichneten „Tschinghiz-chan, seine Persönlichkeit und seine Staatsbildung" (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 1906). Neben Zarncke ist zu nennen G. Oppert, Der Presbyter Johannes in Sage und Geschichte, 2. Aufl., Berlin 1870.

Lewy, Dr. Ernst: **Einige Wohllautsregeln des Tscheremissischen.** (Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1919. B. XXV.) (S. 454—462.) Berlin, Verein. wiss. Verleger 1919. M. 1—. Bespr. von M. Pallό, Berlin.

Die Sprache der zum finnisch-ugrischen Stamme gehörenden Tscheremissen — samt den Mordwinen nach ihrem Wohnsitze auch Wolga-Finno-Ugrier genannt — ist eine der merkwürdigsten finnisch-ugrischen Sprachen. Das Tscheremissische ist am stärksten mit tschuwaschischen und kazan-tatarischen Elementen durchsetzt,

und zwar dermaßen, daß es seinen echten finnisch-ugrischen Charakter fast völlig verloren hat. Viele lautliche, morphologische und syntaktische Eigentümlichkeiten des Tscheremissischen lassen sich allein auf Grund dieses Umstandes erklären; eine andere Schwierigkeit bieten die auseinandergehenden Dialekte, in denen die einzelnen sprachlichen Erscheinungen — die Folgen einer in der Sprache gegebenen Anlage — in verschiedenen Entwickelungsstufen vertreten sind. In dem einen Dialekte sind sie bereits zu maßgebenden Regeln geworden, in anderen sind sie noch als Ausnahmen vorhanden oder kommen gar nicht vor.

Deshalb kann uns nichts erwünschter sein als ein Versuch, all die zusammengehörenden sprachlichen Eigentümlichkeiten unter einem Gesichtspunkte zu sammeln, die Einzelgesetze unter ein allgemeineres Gesetz zusammenzufassen. Dies stellte sich Ernst Lewy zur Aufgabe in der vorliegenden kurzen Abhandlung, in der er den bald fehlenden, bald angefügte Akkusativ nach Possessivsuffixen, die Verkürzung langer Konsonanten usw. als aus Wohllautsgründen erfolgte Haplologien betrachtet. Unter dem Titel „Einige Wohllautsregeln des Tscheremissischen“ finden wir die folgenden hierher gehörenden sprachlichen Erscheinungen zusammengestellt:

1. Die wichtigste Gruppe bildet der Schwund des Akkusativs nach den mit dem Possessivsuffix der 1. Pers. Sing. versehenen Stämmen (speziell tscheremissische Eigentümlichkeit, von dem Ungarischen ganz zu trennen): *tudo užo meń pört* (oder *pörtöm*) *onžumem* „er sah mein das Haus ansehen“ (d. h. ‚er sah, wie ich das Haus ansah‘); *onžumem* statt des zu erwartenden **onžum-em-em* vgl. *onžumo-žo-m* ‚sein ansehen‘ (Akk.) < *onžumo* ‚das Sehen‘. U. a. spricht folgendes Beispiel dafür, daß es sich hier wirklich um aus Wohllautsgründen erfolgte Haplologie handelt: *nonulan vorugemže moškukta* ‚er läßt seine Kleider durch sie waschen‘ (d. h. ‚gibt sie ihnen zu waschen‘), Budenz Nyk. III. 137, wo der Akkusativ *m* vor dem folgenden *moškukta* aus demselben Grunde auch nach dem Possessivsuffix der 3. Pers. Sing. fortbleibt. Diese Regel ist aber nicht überall und nicht völlig durchgedrungen, was übrigens oft auch an dem durch Vorurteile befangenen Aufzeichner liegen kann. Z. B. *ik ćəβe-m-əm nalən kaje* ‚nimm eine meiner Hennen und geh‘, usw.

2. Auf ähnliche Weise lassen sich die sogenannten zusammengezogenen Formen erklären, wie: *šüškaltə-δeč-at* ‚ohne Pfeifen‘ gegenüber dem *koδə-te-γeće* ‚ohne Auslassen‘ oder *mante-γeće* ‚ohne zu sagen‘ < *šüškalt-*, *koδ-*, *man-* mit den Suffixen *-δeć* bezw. *-γeće* von dem negativen Verbalnomen auf *-te -δe* gebildet. Oder das verkürzte Gerundium: westliche Dialekte *-mynga*, *mᵘkᵘ*, *mn̥kə*; östliche Dialekte *-meke*, *-meg*, *-méñgə*, *-mëˑkɛ* aus einem vollständigeren bei Porka und Wiedemann belegten *-(mə)mőñgə*, *-(mə)möŋgə*.

3. Auf haplologischem Wege ist auch die Verkürzung der tscheremissischen Doppelkonsonanten zustande gekommen: *pundašte* < **pundaš-šte*; *ördəktäräš* < **ördəkt-tär-*; *steläń* < **stel-läń* usw. Diese Erscheinung ist nicht nur für die Wortbildung, sondern auch für die Komposita bezeichnend, z. B. *βütelžəm*, *wüttele* „Schnepfe“ Szilasi 290. < *wüt -telˈe*.

4. Dieselben Regeln scheinen auch für den Satzzusammenhang zu gelten: *sū tu tla.n ok suji.tɛ* „das Gericht (*sūt*) urteilt deshalb nicht“; *pī.rɛ ōko.i̯* (< *ok-koi*) „der Wolf erscheint nicht“, und zwar, wie es scheint, hat der Schwund der ersten der beiden zusammentreffenden Konsonanten immer eine Verlängerung des vorausgehenden Vokals bewirkt. Ernst Lewy meint, daß es sich hier um Verschiebung der Silbengrenze handele, die er auch in anderen satzphonetischen Erscheinungen des Tscheremissischen vermutet, jedoch sind diese dort noch nicht genau untersucht worden.

Diese unter dem Namen Wohllautsregeln zusammengefaßten Beobachtungen des Verfassers stützen sich auf die ganze einschlägige Literatur auf seine eigenen Aufzeichnungen und wohl auch vielfach auf sein in Kriegsgefangenenlagern gesammeltes phonographisches Material: tscheremissische Zahlen, Musterwörter, Soldatengeschichten, Volkserzählungen, Lebensbeschreibungen. Außerdem hat er seine Studien auch auf die übrigen finnisch-ugrischen Sprachen, ja sogar auf das Tschuwaschische und Kaukasische ausgedehnt. (S. Berlin, Staatsbibliothek, Lautabteilung.)

Kümmel, Otto: **Die Kunst Ostasiens.** (Die Kunst des Ostens, Bd. IV.) (IV, 48 S., 5 Abbildgn. i. Text u. 168 Taf.) gr. 8°. Berlin, Bruno Cassirer 1921. M. 70 —. Bespr. von Hans Haas, Leipzig.

„Zu essen gibt es nichts“, schreibt der Japaner wohl, wenn er zu sich, in sein „niederes“ oder „lumpiges“ Haus, zu Gaste lädt. Japanischer, chinesischer, ostasiatischer schier als die in vorliegendem Bande, dem vierten der bei Bruno Cassirer erscheinenden Sammlung „Die Kunst des Ostens“, vereinigten, S. 25—48 kurz erläuterten Bildtafeln ist des Herausgebers Vorbemerkung S. 1f. Dieses Buch hat keinerlei wissenschaftlichen Wert. Wenn das so unverblümt zu sagen ein anderer sich erkühnte! Aber: duo cum faciunt idem, non est idem. Hier ist es der Autor selbst, der den Satz an die Spitze seines Buches stellt, und indem er das tut, entwaffnet er den Kritiker. Hat er geflissentlich

sein Ziel sich höher nicht gestellt, als nur dem Kunstfreund, dem Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft gleichgültig und nebensächlich sind, eine Auswahl chinesischer und japanischer Kunstwerke, Plastiken und Malereien aus alter und aus neuerer Zeit, vorzuführen, subjektiv wie jede Auswahl, so bleibt ja nun freilich ein anderes nicht übrig, als daß, wem es um Kunstgeschichte und um Kunsttheorie zu tun ist, das Buch unangerührt läßt, der weniger anspruchsvolle Liebhaber dagegen an den seinem Hunger sich darbietenden Schaubroten dankbar sich ersättigt. Die nicht weniger als ca. 200 Reproduktionen können dazu schließlich wirklich ausreichen. Ref. möchte glauben, daß Dr. Kümmel, der Mitherausgeber der „Ostasiatischen Zeitschrift", der persönlich in Ostasien manches der Kunstwerke erworben, das inskünftig dauernd einen Schatz des Berliner Asiatischen Museums bilden wird, wohl vermögend gewesen wäre, seine Aufgabe sich höher zu stellen, als er es hier zu tun für gut befunden. Auch dann aber würde Ref., bei aller Schätzung der Kunst Ostasiens, in der er mit dem Autor eins sich weiß, dagegen sich zu kehren haben, daß Dr. K. aus der Not, d. h. aus den shortcomings ostasiatischen künstlerischen Könnens, eine Tugend zu machen beflissen ist, und das auf Kosten der Antike. Nicht verständlich ist mir die Bemerkung zu dem Reiterbild auf Tafel 72. Spricht K. da von fast unheimlicher Beherrschung des Tierkörpers, so werde ich ihm nun freilich ein Barbar dünken und seinen Satz: „Über ostasiatische Kunst ist in Europa kein Urteil unmöglich" bestätigen mit dem offenen Geständnis, daß mir meinerseits angesichts der Tafel 72 als Reminiszenz die Plastik eines deutschen Karusselholzgauls nicht weichen will. Nicht zustimmen kann ich dem Satze S. 6: „Die mit bewußter Diesseitigkeit auf dem festen Boden der Erde stehende, von Realismus und Materialismus aber himmelweit entfernte Lehre des Konfuzius und die ihm vielfach verwandte japanische Urreligion des Shintoismus förderten vor allem die Kunst der Menschendarstellung durch ihre Forderung der Verehrung und damit der Verkörperung der Ahnen und ihrer Taten." Als Inkonsequenz der Transkription fallen in ihrem dichten Nebeneinander auf die Schreibungen Laotse und Chuang Tzu. Von den 168 Tafeln zeigen 34 Stücke aus dem derzeitigen Besitze des Berliner Asiatischen Museums, dessen Schätze bekanntlich noch immer in Magazinschränken begraben liegen. Um ihretwillen wird Dr. K.s Buch auch denen nicht ohne Wert sein, die, wie Ref., die S. 24 verzeichneten, sämtlich in den letzten zwei Jahrzehnten erst in Japan erschienenen Prachtalbums, Kunstzeitschriften usw. kennen, denen die übrigen Abbildungen entnommen sind. Wilhelm v. Bode, dem verdienten Generaldirektor der staatlichen Museen, dem es auch zu danken ist, wenn Berlin sich heute des Besitzes einer Sammlung ostasiatischer Kunstwerke berühmen kann, ist der Band zugeeignet.

Krause, Gregor: **Insel Bali.** I. Teil: Land und Volk. (Schriften-Serie: Geist, Kunst u. Leben Asiens, hrsg. v. K. With, Bd. II) (40 S. u. 189 Bilder.) Lex. 8°. Hagen, Folkwang-Verlag 1920. M. 100 —. Bespr. v. Hans Haas, Leipzig.

Man sieht das Bild der Hütte eines Feldwächters (Tafel 31) und sieht am Dorfeingang ein Wachthaus (Tafel 49) und sieht Strafarbeiter beim Wegebau (Tafel 64) und sieht unter den vielen Männer- und Frauengesichtern, die, ohne daß sie darum wissen, die Camera eingefangen, nicht lächelnde nur, des seligen Daseins in ihrer uns fernen Inselwelt sich heiter freuende, sondern (wie auf Tafel 53) auch wohl einmal eines, das sehr trist, ja unglücklich dreinschaut, gemahnend an das Apostelwort vom Seufzen der Kreatur. Und so ganz will das Geschaute nicht stimmen zu dem Idealbild, das die den 168 Tafeln vorangestellten wenigen Textseiten Krauses zeichnen von dem Volk von Bali. Wo Feldwächter und Wachthäuser nötig sind, muß es auch Feldfrevler geben und Friedensbedroher, und wo Strafen verhängt werden müssen, kann's an Strafwürdigen nicht fehlen. Aber: auch diese Textseiten, auf denen Gregor Krause, 1912—1914 als Arzt (Dorfdoktor nennt er sich selbst gelegentlich) in holländischen Diensten auf der Insel lebend, kurz über Land und Volk sich ausläßt, schweigen nicht ganz von Strafjustiz und unwürdigen Fürsten, deren Gehaben Volksempörungen rechtfertigt, von Prostituierten, von denen die reine Frauenwelt sich abhebt, und von dergleichen mehr. Blind also ist der Autor unseres Buches keineswegs gegen die sporadischen Unvollkommenheiten bei dem Völkchen, das es im übrigen ihm angetan wie die vom Schöpfer demselben zugewiesene üppig prangende Natur. So sehr dies, daß er versucht sich fühlt, dem lieben Gott es zu verübeln, daß er ihn selber nicht als Balier zur Welt hat kommen lassen. Ein anderer Seume, läßt er die eigenen Kulturgenossen gegen diese unverdorbenen Naturkinder des malaiischen Archipels nicht weniger abfallen als jener gegen seinen Kanadier Europas übertünchte Höflichkeit. „So, wie man bei uns das Schöne, Vollendete und Große als über die Norm ansieht, so dort das Kleine, Häßliche und Schlechte", sagt Karl With in seinen dem Bande beigegebenen, auf hohem Kothurn schreitenden Vorbemerkungen. Besser als Worte bewiesen das die Abbildungen. Diese Abbildungen hat With aus 4000 von Dr. Krause

gemachten photographischen Aufnahmen ausgewählt. Ein zweiter Band — dem Ref. liegt bis jetzt nur der erste vor — umfaßt nach dem Vorwort des Herausgebers den Umkreis des künstlerischen, festlichen, religiösen und kultischen Lebens. Was dieser erste zur Anschauung bringt, ist die Natur und Landschaft, die Vegetation von Ur- und Kulturboden, Bewirtschaftung, Siedelung, häusliches, dörfliches und höfisches Leben, Handel und Markt und der Mensch selber. In dem, dem es vergönnt gewesen, zu wohnen und zu weilen in der Welt des Ostens, erweckt es Heimweh, das Buch Karl Withs und Gregor Krauses. Der letztere — wohl ihm, dem Glücklichen! — lebt zur Stunde wieder in Borneo, nachdem er, wie er S. 39 den Leser gelegentlich wissen läßt, im Jahre 1916 sich in einem Kriegsgefangenenlager in einer Hauptstadt Europas — wohl in Paris — befunden hat.

Hofmeister, J.: **Wörterverzeichnis der Wutesprache.** (S.-Dr. aus Jahrb. d. Hamburg. Wissenschftl. Anstalten XXXVI, 1918, Beiheft: Mitteilungen, veröffentl. v. Sem. f. Kolonialsprachen.) (49 S.) Lex. 8°. Hamburg, O. Meißner 1919. M. 6 —. Bespr. von Diedr. Westermann, Berlin.

Diese kleine Wörtersammlung ist insofern nicht ohne Wert, als sie uns einigen Aufschluß über eine fast unbekannte Sprache gibt. Das Wute gehört zu den Kameruner Sudansprachen, die in ihrem allgemeinen Typus den Croß-Fluß-Sprachen (Efik) nahestehen. Doch gewährt das vorliegende Material keinerlei Einblick in die Grammatik der Sprache, über deren eigentlichen Charakter somit nichts gesagt werden kann. Lautlich sind charakteristisch die vielen einsilbigen Wörter und die häufigen Verbindungen gw kw, die sich hier also nicht zu gb kp entwickelt haben. Die Lautbezeichnungen sind nicht immer klar, mit Verbindungen wie bf, grld kann man ohne Erklärungen kaum etwas anfangen. Tonhöhen sind nur vereinzelt kenntlich gemacht.

Langheinrich, Pfarrer F., ehem. Missionar: **Schambala-Wörterbuch.** (Abhandlgn. d. Hamburg. Kolonialinstituts, Bd. 43.) (502 S.) Lex. 8°. Hamburg, L. Friederichsen 1921. M. 180 —. Bespr. von Diedr. Westermann, Berlin.

Das Schambala in Ostafrika ist heute dank der vorliegenden Arbeit, der ausgezeichneten Grammatik von K. Roehl (1911 im gleichen Verlage erschienen) und der für rein praktische Zwecke berechneten Grammatik nebst Wörterbuch von Rösler und Gleiß eine der bestbearbeiteten Sprachen Ostafrikas, mit der einzigen Einschränkung, daß es an einer Sammlung von Texten leider ganz fehlt, so daß man einen Eindruck von dem eigentlichen Leben der Sprache, eine Einführung in Sprachanschauung und Denken sich nicht verschaffen kann: ein Versäumnis, das man heute schwer mehr gutmachen kann. Zu einem Teil füllt Langheinrich diesen Mangel dadurch aus, daß er zu fast allen Wörtern Satzbeispiele gibt, die den Wert des Buches erheblich vermehren; hervorzuheben ist ferner, daß bei Pflanzen- und Tiernamen die wissenschaftliche Bezeichnung angegeben ist, soweit sie sicher zu ermitteln war. Der Umfang des gesammelten Wortschatzes (502 Seiten nur Schambala-Deutsch) ist erstaunlich; die Lautaufnahme ist sorgfältig und zuverlässig. Ein wirklicher Mangel des Buches besteht darin, daß die Tonhöhen nicht bezeichnet sind, um so weniger verzeihlich, als gerade im Schambala Roehls Grammatik mit ihrer außerordentlich genauen Beobachtung des musikalischen Sprachtones für das ostafrikanische Bantu bahnbrechend gewesen ist und den Weg gewiesen hat, den kein Nachfolger wieder hätte verlassen dürfen. Abgesehen von diesem Nachteil verdient die Arbeit volle Anerkennung; sie bietet der Forschung eine verläßliche, erschöpfende und bequem zugängliche Stoffsammlung, die nicht kurzlebig sein wird und für die wir um so mehr dankbar sein müssen, als unter der neuen Herrschaft in Deutsch-Ostafrika, die die Deutschen ausschließt, kein nennenswerter Fortgang in der sprachlichen Forschung zu erwarten ist.

Langheinrich's Arbeit bildet zusammen mit dem großen Nyamwesi-Wörterbuch von Dahl, der Sandawe-Studie von Dempwolff, den Komoren-Dialekten und Jaunde-Texten von Heepe und dem Herero-Wörterbuch von Irle, die sämtlich in den Hamburger Abhandlungen erschienen sind, eine schöne Nachfrucht unserer kolonialen Tätigkeit, auf die wir auch in dieser Hinsicht ohne Überhebung mit Genugtuung zurückblicken dürfen.

Zeitschriftenschau.

(Die Herren Verfasser von einschlägigen Aufsätzen, besonders in abgelegeneren Zeitschriften werden, um ihre Aufnahme in die Zeitschriftenschau zu sichern, um Einsendung eines Sonderabzuges gebeten.)

* = Besprechung: der Besprecher steht in ( ).

Zeitschr. f. vergl. Rechtswissenschaft 1921: 1/2. P. M. Meyer, Neue juristische Papyrusurkunden und Literatur. — *H. Kreller, Erbrechtliche Untersuchungen auf Grund der gräko-ägyptischen Papyrusurkunden (M. San Nicolò). — *P. M. Meyer, Juristische Papyri-Erklärung von Urkunden zur Einführung in die juristische Papyruskunde, *A. Steinwenter, Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten (A. Berger). — *Th. Nöldeke, Geschichte des Qorāns. 2. Aufl. von F. Schwally (G. Kampffmeyer).

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung. 41. Jhg. 1920: Arthur Ungnad, Fragmente eines altbabylonischen Gesetzeskodex in sumerischer Sprache (Bearbeitung der Fragmente Lutz UM I 2 Nr. 100—101). — P. Koschaker,

Neue babylonisch-assyrische Rechtsdenkmäler (Besprochen werden u. a. sumerische Gesetze und die von Schroeder, KAV veröffentlichten assyrischen Gesetze). — *P. M. Meyer, Juristische Papyri (Mitteis). — *J. Maspero, Papyrus grecs d'époque Byzantine III; *H. J. Bell, Greek Papyri in the British Museum I (Lewald). — *A. B. Schwarz, Die öffentliche und private Urkunde im römischen Ägypten (Mitteis). — *A. Steinwenter, Studien zu den koptischen Rechtsurkunden aus Oberägypten (Koschaker). — *H. Kreller, Erbrechtliche Untersuchungen auf Grund der graeco-ägyptischen Papyrusurkunden (A. B. Schwarz).

Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaft 1920:
4. *W. Litten, Persien von der „pénétration pacifique" zum Protektorat, *R. Schmidt, Das alte und moderne Indien (H. Fehlinger).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XXX/XXXI. 1920/21:
1. *H. Gunkel, Das Märchen im Alten Testament (Joh. Bolte). — *C. Schuchhardt, Alteuropa in seiner Kultur und Stilentwicklung (S. Feist). — *H. Schmidt und Paul Kahle, Volkserzählungen aus Palästina (Fr. Ranke).

Zeitschrift f. Völkerrecht 1920:
XI, 1. *F. Stuhlmann, Der Kampf um Arabien zwischen Türkei und England (u). — Th. Jäger, Persien und die persische Frage (Fleischmann).

Al-Machriq Bd. 19 (1921) 1—12:
21—39 P. Salman, Opfer im Ostjordanland (Opferanlässe und Opferfeste mit den zugehörigen Gebräuchen). — 49—55 H. Lammens, Die frühesten Beziehungen zwischen Frankreich und Syrien. — 55—64. 146—51. 226—30. 303—9. 385—8. 460—6. 618—24. 705—9. 778—84. 849—54. 929—50 L. Cheikho, Das Christent. u. d. christliche Literatur bei den vorislamischen Arabern (Forts.) (11. Profanwissenschaften, Handel und Gewerbe bei den vorislamischen Arabern; 12. christliche Gewohnheiten und 13. christliche Dichtung und Dichter in vor- und frühislamischer Zeit). — 64—8 Ibn Duraid, *Manẓūma fī l-mamdūd wa-l-maḳṣūr* mit Kommentar des Verfassers, hsg. von L. Cheikho (nach einer Hs. der Jesuitenbibliothek). — 124—38 Basilios ʿAbd al-aḥad (Bischof von Diarbekr, gest. 1727), Biographie des Patriarchen der unierten Nestorianer Joseph I. (1681—1707), hsg. v. Dems. (nach einer Hs. in der uniert-nestorianischen Bibliothek in Diarbekr). — 161—81 *Kitāb tadbīr al-manzil*, hsg. v. Dems. (aus der den Themistios enthaltenden Hs., s. o. Sp. 41; Verfasser ثرسسس oder ثرولس[1], Übersetzer vielleicht ebenfalls Ibn Zurʿa). — 241—5 Šams ar-riʾāsa abū l-Barakāt ibn Kubar (gest. 1363), Eine Karfreitagspredigt, hsg. v. Dems. (nach einer Hs. des koptischen Patriarchats in Kairo). — 245—50 Johannes Chrysostomos, Eine Osterpredigt (*mimar*) (Migne 50, 821), übers. v. ʿAbdallāh ibn al-Faḍl al-Anṭākī (11. Jahrh.), hsg. v. Dems. (nach einer Hs. der Jesuitenbibliothek). — 257—62 I. A. Malouf, Die *risālat tadbīr al-manzil* des Aristoteles (Hs. im Besitz des Verfassers; Hinweis auf eine Teilveröffentlichung des von Cheikho publizierten Textes [s. o.] von Ibrāhīm al-Jāziǧī in der Zeitschrift Aḍ-Ḍiyāʾ Bd. 2 unter dem Verfassernamen ثرسس). — 271—7 St. F. al-Baš'alānī, Die Bekehrung des Emir ʿAbdallāh al-Lamʿī (vgl. o. Sp. 41). — 329—32 L. Cheikho und R. Mouterde, Ein Denkmal Justinians in Beirut (bei Straßendurchbruchsarbeiten während des Krieges aufgedeckte Reste eines Gebäudes mit griechischer Inschrift). — 359—74. 408—18 Timotheos I. (Katholikos der Nestorianer), Bericht über sein Religionsgespräch mit al-Mahdī, hsg. v. Dems. (nach einer Hs. der Jesuitenbibliothek). — 375—85 B. Arakélian, Bericht über seine Erlebnisse während der Armenierverfolgung. — 401—8 A. Khoury, Die beiden Märtyrer des Libanon Filipp und Ferīd el-Ḥāzin (wegen Hochverrats hingerichtet 6. 6. 1916). — 418—23 J. Ghanimeh, Das Grab Ezra's (el-ʿUzeir am rechten Tigrisufer oberhalb des Zusammenflusses mit dem Euphrat). — 452—9. 506—16 Gregor von Nyssa, Lobrede auf den Hl. Efrem (Migne 46, 819), arab. hsg. v. L. Cheikho (nach einer Hs. der Jesuitenbibliothek). — 527—35 L. Cheikho, Die Beiruter Ausstellung (eröffnet 30. 4. 1921). — 580—91 Johannes Chrysostomos, Ein Brief (Migne 47, 277), arab. hsg. v. L. Kalzi (nach einer Hs. in Dēr eš-Šīr). — 695—704. 733—8 Salomo im Schloß des ʿĀd ibn Saddād, hsg. v. L. Cheikho (Erzählung aus dem Kreis von 1001 Nacht, nach einer Hs. der Jesuitenbibliothek). — 750—8. 843—9 L. Cheikho, Reise nach Aleppo. — 835—42 G. Safa, Das Schach. — 859—63 R. Mouterde, Altertümer aus Maʿrāb (im Libanon; Münzen und eine *tabula honestae missionis*). — 903—8 Geschichte von der Weisen Afīkijā (?), der Frau des Jesus b. Sirach, und dem König Salomo, hsg. v. L. Cheikho (nach einer arabischen und einer Karschuni-Hs. der Jesuitenbibliothek). G. B.

[1] d. h. Bryson, vgl. Ritter, Islam 1916 5. 12.

Allgemeine Zeitung des Judentums 1921:
2. Sept. Aus und über Palästina (Nachrichten aus dem gegenwärtigen Leben. In Caesarea und Capernaum werden Museen errichtet, um die dort ausgegrabenen Gegenstände aufzunehmen). — *Ed. König, Wie weit hat Delitzsch recht? Beleuchtung des 2. Teiles von Delitzschs „Die große Täuschung" (Beermann).

Alt Hildesheim 1921, Heft 3:
31—35 Aus dem PelizäusMuseum I Roeder, Der Priester als Anubis an der Mumie (m. 7 Abb., darunter der tönerne Anubiskopf, 2 Gemälde, ein Hundskopf und eine Anubisfigur des Museums); II 35—37 Ippel, Griechische Terrakotten (mit 4 Abb., darunter ein Flötenspieler an einem Altar unter einer Palme, eine verschleierte Frau). Wr.

Analecta Bollandiana XXXIX 1921:
3/4. Paul Peeters, La version ibéro-arménienne de l'autobiographie de Denys l'Aréopagite.

Archiv f. Religionswissenschaft 1921:
3/4. G. van der Leeuw, Die do-ut-des-Formel in der Opfertheorie. — H. Greßmann, Die Sage von der Taufe Jesu und die vorderorientalische Taubengöttin (Schluß. Die Taube der Vogel der semitischen weiblichen Gottheit. Ištar, Atargatis, Aphrodite. 3 Centren des Taubenkultus: Askalon, Hierapolis, Assur. „Die Taube als hl. Geist und der Königsvogel der Märchen sind unverstandene Überlebsel der assyrischen Taubengöttin Ištar. Ob sie zugleich Taufgöttin war, hängt von der Frage ab, woher die Taufe stammt). — K. Schwendemann, Omphalos, Pythongrab und Drachenkampf.

Berliner Museen XLIII, 1/2:
1—4 Schäfer, Georg Möller†.

Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge XXV 1921:
4/6. *Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft II 1 (P. Graindor). — *R. P. Th. Mainage, Les religions de la Préhistoire (Ed.).

Christliche Welt XXXV 1921:
45. Erich Förster, Marcionitisches Christentum.
XXXVI 1922:
1. 2. 4. 5. 6. H. Gunkel, Die Frömmigkeit der Psalmen.

The Classical Review XXXV 1921:
5/6. W. Madeley, Etruscan Inscriptions. — *S. Holth, Greco-Roman and Arabic bronze Instruments and their medico-surgical Use (C. Allbutt). — *J. Toutain, Les Cultes paiens dans l'Empire Romain I 3 (C. Bailey). — *V. Macchioro, Zagreus. Studi sull' Orfismo. (A. W. Pickard).

Deutsche Literaturzeitung 42. Jahrg. 1921:
1. *H. J. Cadbury, National ideals in the Old Testament (K. Budde).
2. *Th. Nöldeke, Geschichte des Qorans. 2. Aufl. v. Schwally, Bd. II (Horovitz). — *E. Littmann, Morgenländische Wörter im Deutschen.
3/4. *Ed. Seler, Die Quetzalcouatl-Fassaden yukatekischer Bauten (K. Sapper).
6. *Joh. Meinhold, Einführung in das Alte Testament (O. Eißfeldt). — *Is. Husik, A History of mediaeval jewish philosophy (J. Pollak). — *H. Buchenau, Grundriß der Münzkunde (F. Friedensburg).
7/8. Enno Littmann, Archäologisches aus dem Euphrat- und Tigris-Gebiet (Bespr. von *Sarre und Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet). — *V.

Hartl, Die Hypothese einer einjährigen Wirksamkeit Jesu (Hönnicke). — *H. Oldenberg, Vorwissenschaftliche Wissenschaft. Die Weltanschauung der Brāhmana-Texte (R. O. Franke). — *H. Beckh, Buddhismus. — *F. W. v. Bissing, Die Kultur des alten Ägyptens. 2. Aufl.

9. Martin Dibelius, Das Gebet. Zu *Friedr. Heilers Monographie. — *G. Möller, Das Mumienporträt (H. Ranke).

10. *Joh. Geffcken, Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums (M. Gelzer). — *A. Ungnad, Briefe König Hammurapis (Br. Meißner).

11/12. Hans Meinhold, *Delitzschs „Große Täuschung". — *H. Güntert, Kalypso (Ed. Hermann). — *R. H. Grützmacher, Konfuzius, Buddha, Zarathustra, Muhammed. 2. Aufl.

14. *F. Studnizka, Das Bildnis Menanders (G. Lippold).

15. *S. Eitrem, Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte III (Deubner).

16/17. Martin Dibelius, Eduard Meyer über die Evangelien (Bespr. von *Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums I).

18. O. Weinreich, Roberts Griechische Heldensage (Bespr. v. *C. Robert, Die griechische Heldensage. 4. Aufl.). — *Rud. Knopf, Einführung in das Neue Testament (R. Bultmann). — *V. Schultze, Grundriß der christlichen Archäologie; *L. v. Sybel, Frühchristliche Kunst; *Jos. Strzygowski, Ursprung der christlichen Kirchenkunst (O. Wulff).

19. Ludwig Blau, Ein neues Fundamentalwerk der Talmudliteratur (Bespr. v. *Haim Joshua Kassovsky, Concordantiae Mischna).

21. *R. Kittel, Die alttestamentliche Wissenschaft 4. Aufl.

22/23. *Ad. Grohmann, Äthiopische Marienhymnen (F. Praetorius).

24/25. *W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte. 2. Aufl. — *L. Schiaparelli, La scrittura latina nell età Romana (P. Lehmann). — *F. Poulsen, Delphi (G. Lippold).

26/27. *Zunz, Die synagogale Poesie des Mittelalters. 2. Aufl. (K. Budde). — *Jos. Bick, Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften (J. Mesk).

30/31. *Siphre ad Numeros adjecto Siphre Zutta, ed. H. S. Horovitz (Aptowitzer). — *K. Doehring, Buddhistische Tempelanlagen in Siam (A. Grünwedel).

32/33. *K. Deißner, Paulus und die Mystik seiner Zeit (C. Clemen).

34/35. *K. Florenz, Die historischen Quellen der Shinto-Religion (H. Haas). — *G. Wyman-Bury. Pan-Islam (Jos. Horovitz).

36/37. *O. Gruppe, Geschichte der klassischen Mythologie und Religionsgeschichte (O. Weinreich). — *O. Pelka, Elfenbein (W. F. Volbach). — *D. Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur (G. Rodenwaldt).

38/39. Max Vasmer, Die Slawen. (Bespr. v. *P. Diels, Die Slawen). — *Joh. Döller, Die Reinheits- und Speisegesetze des Alten Testaments (O. Eißfeldt). — *O. Th. Schulz, Vom Prinzipat zum Dominat (E. Hohl).

40/41. *Tiele, Kompendium der Religionsgeschichte, 5. Aufl. v. N. Söderblom (C. Clemen). — *F. Poulsen, La Collection Ustinow (G. Lippold).

42. Friedrich Heiler, Religionsphilosophie (Bespr. von *H. Scholz, Religionsphilosophie). — *E. Lohmeyer, Vom göttlichen Wohlgeruch (O. Gruppe).

43/44. F. v. Luschan, Franz Boas über Kultur und Rasse (Bespr. v. *F. Boas, Kultur und Rasse). — *Th. Zahn, Die Urausgabe der Apostelgeschichte des Lukas (H. v. Soden). — *E. Ciccotti, Griechische Geschichte (W. Kolbe).

45. Ignaz Goldziher, Die Medizin bei den Arabern (Bespr. v. *Edw. G. Browne, Arabian medicine). — *M. San Nicolò, Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer I. II 1 (M. Gelzer). — *M. P. Nilsson, Primitive Time-Reckoning (K. F. Ginzel).

47. *G. Kossinna, Die Indogermanen (M. Ebert). — *Die Denkmäler des Pelizäus-Museums zu Hildesheim, bearb. v. A. Ippel und G. Roeder (F. Drexel).

48. *H. Leisegang, Der heilige Geist (M. Wundt). — *A. Rosenberg, Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte (M. Gelzer).

49. H. v. Soden, Adolf v. Harnacks Marcion.

50/51. H. Jacobi, Die Bhagavadgītā (Bespr. v. *Rich. Garbe, Die Bh. aus dem Sanskrit übers.). — *K. Deißner, Paulus und die Mystik seiner Zeit. 2. Aufl. (M. Dibelius).

1922:

1. A. J. Wensinck, Ignaz Goldzihers letztes Werk (Bespr. v. *I. Goldziher, Die Richtungen der islamischen Koranauslegung). — *Baalbek, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898—1905. Band I, bearb. von B. Schulz, H. Winnefeld und Th. Wiegand (E. Fiechter).

2. *F. Bechtel, Die griechischen Dialekte I (E. Fraenkel).

3. E. Seeberg, O. Seecks Entwicklungsgeschichte des Christentums (Bespr. d. *gleichnam. Werkes). — *M. Tulli Ciceronis De divinatione liber primus. I. II. ed. A. Stanley Pease (O. Plasberg). — *W. H. Moreland, India at the dead of Akbar (Jos. Horovitz).

5. *P. Stengel, Die griechischen Kultusaltertümer (M. P. Nilsson).

Deutsches Blatt II, 1:

M. Grühl, Das Tal der Toten (Biban el Muluq und die Königsmumien).

Deutsches Vaterland, Sonderheft Elsaß-Lothringen:

47—49. Spiegelberg, Die orientalistischen Studien an der deutsch. Universität Straßburg (Übersicht über die vertretenen Fächer und ihre Vertreter, Erinnerungen an Euting und Nöldeke).

Ecole francaise d' Athènes. Bulletin de Correspondance hellénique. XLIV. 1920:

Juillet-Décembre. N. J. Giannopoulos, Les constructions byzantines de la région de Démétrias (Thessalie). — G. Millet, Remarques sur les sculptures byzantines de la région de Démétrias. — Ch. Picard, Fouilles de Délos. 1911. Observations sur la société des Poseidoniastes de Bérytos et sur son histoire. — A. Salač, Note sur trois inscriptions de Sinope. — Chronique des fouilles et découvertes archéologiques dans l'Orient hellénique (Novbr. 1919—Novbr. 1920).

Göttingische Gelehrte Anzeigen CLXXXIII 1921:

10/12. *Boghazköi-Studien 1—5 (G. Herbig).

Harvard Theological Review XIV 1921:

3. G. F. Moore, Christian Writers on Judaism.

Jeschurun VIII 1921:

11/12. Neubauer, Neue babylon.-assyr. Rechtsdenkmäler und die Bibel.

The Jewish Quarterly Review XII 1921:

2. Jac. Mann, A polemical Work against Karaite and other Sectaries. — Jac. Hoschander, The Book of Esther in the light of history. Chapter VII. — Jos. Reider, Recent Biblical literature.

Isis (Brüssel) III. 8 (1920):

P. Masson-Oursel, Bibliographie sommaire de l'Indianisme. — Luigi Suali, Essai sur la théorie de la connaissance dans la philosophie indienne.

Der Jude 1921:

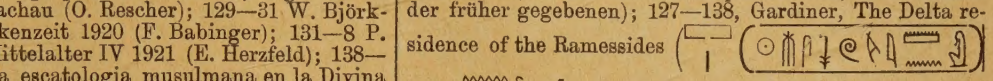
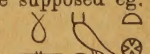
Oktober. I. Katzenstein, Probleme der jüdischen Wanderung.

Islam Bd. XII (1921):

1/2. 1—28 M. Sobernheim, Die Inschriften der Zitadelle von Damaskus (nach Aufnahmen von v. Berchem 1893 und Sobernheim 1900 und 1914; Bauinschriften aus der Zeit 605—919 d. H., Edikt gegen einen Steuermißbrauch von 781, Inschrift zum Gedächtnis der Wiedereroberung für Barqūq 794, *waḳf*-Urkunde von 825; — Liste der von Sobernheim, Herzfeld und Rauschenberger aufgenommenen Bauten von Damaskus). — 29—83. 155—6 P. Kahle, Zur Geschichte des mittelalterlichen Alexandria (1. die ersten Jahrhunderte islamischer Herrschaft, der Mauerbau; 2. der Kanal von Alexandria, mit Übersetzung und Erörterung der einschlägigen Abschnitte von ibn Mammāti unter Heranziehung der Parallelen, besonders ibn Dukmāḳ; 1 Karte). — 84—97 P. Jensen, Das Leben Muhammeds und die David-Sage (Berührungen, auf Grund derer der größte Teil der Muhammed-Biographie für legendär erklärt wird). — 98—101 E. Herzfeld, Eine Bauinschrift von Niẓām al-mulk (bei Diez, Churasanische Baudenkmäler,

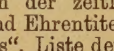
bisher nicht erkannt; mit schriftgeschichtlichen Bemerkungen). — 101—9 F. Babinger, Paralipomena (Nachträge zu seinen Aufsätzen Islam X, 134ff. und XI, 1ff.). — 109—11 Ders., Qizil Elma (Ergänzungen zu A. Fischer's Aufsatz ZDMG LXXIV, 170ff.). — 111—4 Th. Nöldeke, Zu O. Rescher's Studien über den Inhalt von 1001 Nacht (Islam IX, 1ff.). — 151—4 A. Schaade, Zu (der syrischen Inschrift auf) Tafel CIV (von Sarre Herzfeld, Archäologische Reise, Bd. III). — Anzeigen: 114—22 I. Goldziher, Die Richtungen d. islamischen Koranauslegung 1920 (H. Ritter); 122—6 M. Horten, Die religiöse Gedankenwelt d. Volkes im heutigen Islam 1917/8 (R. Hartmann); 126—9 Ibn Saad, Biographien I 2, Biographie Muhammeds, hsg. von E. Mittwoch und E. Sachau (O. Rescher); 129—31 W. Björkman, Ofen zur Türkenzeit 1920 (F. Babinger); 131—8 P. Schwarz, Iran im Mittelalter IV 1921 (E. Herzfeld); 138—9 M. A. Palacios, La escatologia musulmana en la Divina Comedia 1919 (F. Babinger); 139—41 G. Scialhub, Grammatica italo-araba 1913 (E. Bräunlich); 141—51 Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet v. F. Sarre und E. Herzfeld II IV 1920 (H. Ritter). G. B.

Journ. Eg. Archaeol. V, 1918.

1—15, Bénédite, The Carnarvon Ivory (elfenbeinerner Messergriff mit Darst. von Tierreihen, verglichen mit den ähnlichen Stücken im Louvre, Brooklyn, London Univ. Coll., Pitt Rivers Mus. sowie dem Kamm Capart Primit. art. S. 78. Feststellung der überall ziemlich identischen Tierarten und ihrer stets gleichen Reihenfolge, darnach zeitliche Festlegung der Stücke vor den Elfenbeinfunden in Hierakonpolis und vor Tarkhan I Taf. XII 6, XIII 1—6; unter sich sind die Stücke im Louvre und bei Carnarvon jünger als die anderen und der Kamm. Die Bedeutung der Dekoration: Wappentiere der in jener Urzeit am Nil sitzenden Stämme von Elephantine nordwärts, aber künstlerisch zu einer Art Jagdbild zusammengefaßt); 16—23, Grenfell, New Papyri from Oxyrhynchus; 24—35, Blackman, The funerary Papyrus of Nespeher'an (21/22. Dyn., mit sehr feinen Vignetten von 23 Göttern, deren jeder angeredet wird. 8 davon Formen des Re a. d. Sonnenlitanei, 1 der Fährmann der Pyr.-T., die anderen Unterweltsdämonen, sonst nicht belegt); 36—56, Gunn und Gardiner, New renderings of Egyptian Texts, II The Expulsion of the Hyksos (Sall. I, Carnarvon Tablet I, Biogr. des Ahmose, Sohnes des Ebana, die kurzen Erwähnungen der späteren Könige; ausführliche Diskussion der Probleme); 57—60, Crompton, A carved slate Palette in the Manchester Mus. (hocharchaisch, der obere Rand zeigt Spitzen zwischen 2 Vogelköpfen, darunter auf der Platte Relief: ein verkleideter Jäger nähert sich drei Straußen. Für die prakt. Benutzung ist der Raum freigelassen, so daß die Palette zwischen den Prunk- und den Gebrauchspaletten steht); 61—63, Griffith, The Jubilee of Akhnaton (Fragm. mit 2 Szenen des ḥb-sd mit Am. IV, vor ihm ein „oberster Vorlesepriester", hinter ihm ein „Hoherpriester des Echnaton"); 64, v. d. Leeuw, The Moon-god Khons and the Kings Placenta (zu Blackman IEA III 235, erklärt Mond=Kronprinz (i. e. Placenta des Königs), da der Sonnengott = dem König); 65—69, Notes and News; 70—72, Communications; 73—76, *Petrie, Scarabs and Cylinders with names (Hall); 77—78, Ricketts, Bas-relief figure of a King of the ptolemaic Period in blue faience (Fragm. einer Einlage in eine Wand oder ein Möbelstück); 79—98, Reisner, The tomb of Hepzefa, Nomarch of Siût (das Siuter Grab unvollendet; nach Abschluß der berühmten Kontrakte mit den Totenpriestern ist er als Vizekönig nach dem Sudan versetzt und dort auch bestattet worden; um ihre Rechte zu wahren, sind die Kontrakte von den Priestern auf den Grabwänden verewigt worden; sie haben danach die bezeichneten Vergütungen gegen den Kult der einen Totenstatue zu beanspruchen); 99—112, Reisner, The Barkal Temples in 1916 (Forts. a. IV 227. Tempel B 600 in meroitischer Zeit aus den Blöcken eines Baus Thutmosis' IV errichtet. B 700 von Atlanarsa gegründet, durch Steinfall mehrfach beschädigt, von den Meroiten einmal neu aufgebaut; urspr. Stelle eines Tempels der 19. Dyn. Gepflasterte Straße); 113—116, Mackay, On the various methods of representing hair in the wall-paintings of the Theban tombs; 117—124, Blackman, Some notes on the anc. Eg. practice of washing the dead (urspr. steigt der Sonnengott allmorgentlich gewaschen aus dem Ozean auf, danach Waschung des Königs vor dem Betreten des Tempels und, nach seinem Abscheiden, vor dem Aufstieg zum Himmel; die Waschenden sind Horus und Thoth bzw. Seth. Darst. der Waschung Bersche I 18, wo der Tote steht, in einem theban. Grabe, wo der zu Waschende in einem Troge [Orig. aus Karnak erhalten] hockt); 125—156, Gunn, The naophorous statue belonging to Prof. Touraeff (Zusatz zu IEA IV 119, Inschr. des Rückenpfeilers neu, korr. Abschr. der früher gegebenen); 127—138, Gardiner, The Delta residence of the Ramessides () = Pelusium, auf der Stätte des älteren Auaris; geogr. Bestimmung der übrigen Ramsesstädte, höchst bedeutende geographische Exkurse); 139, Cartland, Balls of thread wound on pieces of pottery (mit Röntgenstrahlen photographierte Zwirnknäuel über einer kleinen Scherbe, 20/22. Dyn.); 140—142, Notes and News; 143—144, *Roussel, Les cultes ég. à Délos du III au I siècle av. I. C. (Bell); 145—147, Ricketts, Two faience chalices at Eton College from the Coll. of the late Maj. W. J. Myers (Thutm. IV—Setos I, von Wallis Ceram. art Taf. IX, S. 22—5 später datiert, in Form und Ornamenten deutlich von der Metalltechnik kommend); 148—165, Blackman, The house of morning (, nicht „Anbetungshaus", sondern „Morgenhaus". Im AR nach den Titulaturen der Beamten die Wasch- und Ankleideräume des Königs; urspr. aus dem Kg.tum in Heliopolis rührend, wo die Räume gleichzeitig zum Tempel und Palast gehörten, und wo der Kg. gleich dem Sonnengotte täglich gereinigt und „neu geboren" wurde; das geschah in ritueller Form unter Anwesenheit des obersten Vorlesepriesters. Nach der VI. Dyn. fällt die Sitte fort, das *ḫnwtj dwꜣt*=Badezimmer. — Übernahme des Rituals der kultischen Reinigung in die anderen Landestempel und in die Bestattung des Königs — hernach jedes Toten —, Vollzug in den Gräbern vor der Statue täglich. Dieses jüngere Ritual pflanzt sich auf das ältere der Totenspeisung, so daß seit der V. Dyn. die Waschung zur Wasserspende vor der Scheintür wird. Bei der Betrachtung des toten Königs als Osiris bleiben die Formen die gleichen, erhalten nur einen neuen Sinn); 166—178, Ransom, The Eg. Collection in the Mus. of Art at Cleveland, Ohio; 179—200, Gardiner, The Delta residence of the Ramessides (s. o.); 201—215, Crum, Bibliography, Christian Egypt; 216—217, Notes and News; 218—223, Gardiner, The supposed eg. equivalent of the name of Goshen (lehnt  ab, das *šsmt.* zu lesen ist); 224, Gaselee. Stories from the Christian East (Bell); 225—241, Bénédite, The Carnarvon Ivory (s. o.); 242—271, Gardiner, The Delta residence of the Ramessides (s. o.): 272—285, Ransom, The Egypt. Coll. in the Mus. of Art at Cleveland, Ohio; 286—302, Griffith, Bibliography, Anc. Eg. 1917/18; 303—304, Notes and News; 305—308 *Schubart, Einführung in die Papyruskunde (Bell). Wr.

Journ. Eg. Archaeol. VI, 1920:

1—3, Winlock, Statue of the stewart Roy singing the psalm to Re (2. Hälfte 18. Dyn. Kniender Stelophore, Re-Hymne auf der Stele; rundplastische Entsprechung zu den Stelen mit der Darst. des Beters vor dem Sonnengott, in beiden Fällen die Texte und die Handhaltung gleich); 4—27, Rostovtzeff, The Sumerian treasure of Astrabad (ein Fund von goldenen Kultgegenständen, Steingefäßen und Kupferwaffen im Schatz des Schah von Persien, aus der SO-Ecke des kaspischen Meeres, vor 80 Jahren gefunden und abgebildet. Dem Stil nach den Funden von Telloh, der ältesten elamischen und ägyptischen Kunst nahestehend, aber auch mit Hinweisen nach Kleinasien

und Transkaukasien; kein Import, sondern am Ort gefertigt, so daß die große Kulturgemeinschaft im 4. Jahrh. bis hierher und nach Pumpellys Grabungen vielleicht noch weiter nach Russisch Turkistan sich erstreckt hat); 28—55, Reisner, The Viceroys of Ethiopia (Liste von der 18.—21. Dyn. mit Quellen, vollen Titulaturen, zeitlicher Ineinanderreihung. Der letzte ist Pianchi, Sohn des Hrihor, später verwalten die Kronprinzen oder jüngere Prinzen das Amt ohne den Titel „Prinz v. Kusch", als „Hohepriester des Amon" und „Oberste Befehlshaber der Truppen". Anschließend Liste von Beamten, deren Titel ihre Tätigkeit in Äthiopien sichern, bes. „Vorsteher der südlichen Länder", „Oberst der Bogenschützen von Kusch", Diskussion der zeitlich wechselnden Funktionsbezeichnungen und Ehrentitel, insbes. „Wedelträger zur Rechten des Königs", Liste der niederen Beamten); 56—57, Blackman, A stela of the reign of Sheshonq IV (der Tote, ein der Hathor von Atfieh, ist vor ihr als *ihj* nackt, mit Kinderlocke und Sistrum dargest.); 58—60, Blackman, On the name of an unguent used for ceremonial purposes ( in Zusammensetzungen = Salbe für die Stirn); 61—64, Reisner, Note on the Harvard-Boston Excavations at El-Kurruw and Barkal in 1918/9 (Nördl. eines Wadis 3 Königinnengräber, zwischen diesem Wadi und einem südlicheren in einer älteren Nekropole mit den Gräbern vielleicht ihrer Vorfahren die Pyramiden von Pianchi, Sabako, Sabatakon, Tanutamon, südl. des südl. Wadis 6 Gruppen Pyr. von weibl. Angehörigen des Königshauses, in einer Inschr.: „Tabiry, große kgl. Gemahlin s. M. Pianchis, des ewig lebenden, Tochter der (Alara), Tochter des (Kasta), Große der *Ṯmḥw*". — Hieraus schließt R. auf die Errichtung eines selbst. Königtums etwa unter Scheschonq I durch einen Libyerhäuptling in Kurru; Kašta hat die Ausdehnung der Macht bis nach Theben bewirkt. Die äthiop. Königsreihe ist nun vollständig. In einer Nekropole die Leibrosse der 4 Herrscher in 4 Reihen bestattet, aufrechtstehend, geschirrt und geschmückt, mit den Köpfen von den Pyramiden fortgewendet); 65—66, Notes and News; 67—78 *W. Max Müller, Egyptian Mythology (Gunn); 69—72, N. de Garis Davies, An alabaster sistrum dedicated by King Teta (Papyrus, auf der Blüte Palastfassade, darüber der Horus mit aufgerichtetem Uräus vor sich, letzteres beides als Umschreibung für , deren Kopf seit dem Anf. NR. den Sistrumgriff krönt; Exkurs über die Geschichte des Sistrums); 73—88, Reisner, The viceroys of Ethiopia (s. o.); 89—98, Albright, Menes and Naramsin (Versuch des Nachweises des zeitlichen Zusammenfalls beider Regierungen auf Grund der Überl. von der Eroberung Magans (= Ägypten) durch Naramsin); 99—116, Gardiner, The ancient military road between Egypt and Palestine (von El Kantara nach Rapha; die einzelnen Stationen z. T. in der Darst. Setos' I in Karnak, ihre Namen in den Papyris); 117—118, Reisner, Note on the statuette of a blind harper in the Cairo Mus. (aus Naga ed Der, vor der 12. Dyn., 18 cm hoch, bemalter Kalkst.); 119—146, Bell, Bibliography: Graeco-Roman Egypt, Papyri 1915—19; 147—148, Notes and News; 149—154, *Borchardt, Die Annalen und die zeitliche Festlegung des AR. (Peet); 155—160, Newberry, A glass chalice of Thutmosis III (über den Münchener Kelch in Christ-Dyroffs Führer Nr. 630, dort als aus Fayence bestehend genannt, Exkurs über Herstellung von Glas in Ag., älteste Beispiele aus der Hyksoszeit); 161—178, Rostovtzeff, The foundation of social and economic life in Egypt in Hellenistic times; 179—205, Langdon und Gardiner, The treaty of alliance between Ḥattušili, king of the Hittites, and the Pharao Ramesses II of Egypt (neue Übers. beider Fassungen nebeneinander, Diskussion der Abweichungen, Darst. der geschichtlichen Lage: der Chattikönig hat um Frieden nachgesucht.); 206—208, Blackman, A painted pottery model of a granary (Hof mit Silo rechts vom Eingang, 5 Einschüttöffnungen, über jeder ein Zimmer mit Fenster, Treppe hinauf in zwei Absätzen; die Wände mit Kornträgern, Getreidemessung, Dienern mit flachen Körben, dem Toten und einem Gefährten beim Brettspiel bemalt); 209—211, Winlock, Stele of Pernesbastet from Hassaïa (Spätz., Anbetung vor Harachte, Atum, Isis); 212—213, Gardiner, Another statue of a man named Roy as worshipper of the Sun-god (zu S. 1—3); 214—218, Tod, Bibliography, Graeco-Roman Egypt, Greek inscriptions 1915—19; 219—221, Notes and News; 222—224, *Lesquier, L'armée romaine d'Egypte d'Auguste à Dioclétien (Bell); 225—233, Capart, Some remarks on the Sheikh-el-beled (Aus der Feststellung, daß 2 Darst. des Toten im Grabe die Regel sind [in Assiut, Mêr, Daschur, Sakkara bei Ranofer, eine mit Perücke und kurzem Schurz, die andere ohne Perücke mit langem Schurz], postuliert C. auch eine zweite Statue für den Schech-el-beled und schlägt dafür Cat. gén. Nr. 32 vor unter Begründung durch Fundber., Aufstellungsmöglichkeit in der Kapelle nach Murrays Plan, Technik); 234—246, Bell, The historical value of Greek papyri; 247—264, Reisner, The Barkal temples in 1916 (Tempel B 800 ältester Ziegelbau von Kašta, teilw. vielleicht auch von Pianchi, II. Bau in rotem Sandstein von Amtalqa oder etwas später, III. Bau nach dem 1 vorchr. Jahrh.; B 900 ältester Teil von Pianchi aus rotem Sandstein, später Anbauten bis ins I. Jahrh. Fund von Statuenfragmenten des Taharka, Tanutamun, Senkamanseken und seiner Gattin, Anlaman, Aspalta, unter Amtalqa oder wenig später vielleicht absichtlich zerbrochen); 265—273, Thomas, What is the Ka? (wendet sich gegen Morets Methode, den Ka aus von überall her zusammengesuchten Teilparallelen als Totem erklären zu wollen, stellt das Wort Ka mit akamayon (= Stammeska) im Fang-Dialekt, Kla, Kra, aklama im Ewe und verwandten Sprachen zusammen, wofür Westermann die Wurzelbed. „versprechen" ermittelt hat, danach wäre der Kla die Personifikation des Versprechens der Seele beim Eintritt in diese Welt, ins Jenseits zurückzukehren. — Bei den Fanti wird die Seele präexistent gedacht, etwa schon vorher in einem Leibe gewesen, und kehrt im Leibe wieder auf die Erde zurück. Andere westafrik. Vorstellungen kennen eine Person oder einen Ersatz für sie, z. B. eine Puppe, die so eng mit dem Geschick eines Menschen verbunden ist, daß sie durch eine quasi symbolische Handlung über sie Krankheit oder Tod bringen kann. Die Erkenntnis des Wesens des Ka würde sich am ehesten aus der Erforschung der mittel- und westafrikanischen Stämme erschließen lassen, die das Wort und die Vorstellung von den Ägyptern übernommen haben); 274—293, Griffith, Bibliography, Ancient Egypt 1918—1920; 294, Notes and News; 295—296 Menes and Naramsin, Discussion by Dr. W. E. Albright, Prof. St. Langdon, Rev. Prof. A. H. Sayce and the Editor; 297, Mace, Hathor dances (moderne Parallele zu Davies-Gardiner, Tomb of Amenemhet p. 96); 298—302, *N. de Garis Davies und Gardiner, The tomb of Antefoker (Gunn). Wr.

Journal de Psychologie. XVIII. 7 (15 juillet 1921): P. Masson-Oursel, Doctries et méthodes psychologiques de l'Inde.

The Journal of Theological Studies, XXIII. 89. (Oct. 1921) J. M. Harden, The Anaphora of the Ethiopic Testament of our Lord. — J. K. Fotheringham, The eastern Calendar and the Slavonic Enoch. — C. Harold Dodd, Notes from Papyri. — Th. H. Robinson, Note on the Text of Jer. IV 11. — G. R. Driver, Some Hebrew Roots and their meanings. — *S. R. Driver and G. Buchanan Gray, The book of Job. (W. E. Barnes). — *G. Hoberg, Liber Geneseos (ders.) — *C. F. Burney, The gospel in the Old Testament. (A. Nairne). — *R. A. Nicholson, Studies in Islamic Mysticism. (W. E. Barnes). — *B. H. Streeter and A. J. Appasamy, The Sadhu. (A. Nairne).

Verlag und Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von August Pries, Lei zig.
Verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr., Julchental 1.

Zu kaufen gesucht:

Amélineau, Fouilles d'Abydos.
— Nouvelles fouilles.
Berend, Monum. des Musées de Florence.
Bergmann, Hieroglyph. Inschriften.
— Hierat.-Demot. Texte.
Birch, Inscr. in hieratic a. demotic character.
Budge, Papyrus of Atni.
Bulletin de l'Institut Egyptien.
Champollion, Notices des monuments.
— Monuments de l'Egypte.
Papyrus Ebers. 1875.
Egypt Exploration Fund, Memoirs.
Erman, Ägyptische Chrestomatie u. Ägyptisches Glossar.
Frazer, Golden Bough.
Golenischeff, Metternichstele.
Journal of Egyptian Archaeology.
Lagarde, Aegyptiaca.
Lepsius, Denkmäler. Tafelbände.
Mariette, Abydos — Mastabas — u. a. Werke.
Mémoires pp. les membres de la Mission archéolog. du Caire.
Meyer, Gesch. d. Altertums.
Griffith, Papyrus Insinger. Leiden 1905.
Ledrain, Monuments égypt. de la Bibl. Nationale.
Naville, Totenbuch.
Peyron, Lexicon copticum.
Prisse d'Avennes, Histoire de l'art égypt.
— Monuments d'Egypt.
Revue égyptologique.
Archaeological Survey of Nubia.
Transactions of the Soc. of Bibl. Archaeology.
Maspero, Etudes de mythologie et d'arch.
— Hist. anc. des peuples de l'Orient class.
— Contes populaires.
— Causeries d'Egypte.
Maspero, Essais sur l'art égyptien.
Flinders-Petrie, Ancient Egypt.
— Koptos.
— Naqada and Ballas.
— Illahun, Kahun and Gurob.
— Arts and crafts.
— Ten years digging.
— Egyptian decorative art.
Capart, Débuts de l'art.
— Origines de la civilisation.
— L'art égyptien.
— Recueil de monuments.
— Temple de Séti I.
— Rue de tombeaux à Saqqarah.
Spiegelberg-Newberry, Theban necropolis.
Benson-Gourlay, Temple of Mut in Asher.
Carnarvon-Carter, 5 years Explorations.
Jéquier, Décoration égyptienne.
Loret, Flore pharaonique.
Wallis, Egyptian ceramic art.
Newberry, Scarabs.
Erman, Ägypten u. ägypt. Leben.
Morgan, Fouilles a Dahchour.
W. Max Müller, Egypt. researches I—III.
Temples immergés de la Nubie.
Blackman, Dendur.
— Derr.
Roeder-Zucker, Von Debod bis Bab-alabche.
Maspero, Rapports.
Weigall, Report.
Gau, Antiquités de la Nubie.
Archaeological Survey of Egypt.
Egypt Research Account.
Le Musée Egyptien.
Mitteilungen der D.O.G. 1—60.
Bibliothèque égyptologique.
Breasted, Anc. records of Egypt. Bd. I—V.
Breasted-Ranke, Geschichte Ägyptens.
Weill, Décrets royaux.

Angebote erbeten unter R. K. an die

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

Leipzig, Grimmaische Str. 32

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG.

Soeben erschien:

Das Wesen der Religion

Von

D. Dr. Georg Wobbermin

Professor an der Universität Heidelberg
(jetzt Göttingen)

X, 500 Seiten. 8°. M. 150 —; geb. M. 200 —
Kein Teuerungszuschlag des Verlages.

Aus dem Inhalt: Das Wesen der Religion und die Vielheit der Religionen. — Religion, Magie und Mythologie. — Wissen und Glauben im Kampf um die Weltanschauung. — Illusionismus und Wahrheitsfrage. — Religiöse Weltanschauung und moderne Naturwissenschaft. — Der Primat der Religion im Geistesleben.

Prof. D. W. Lüttge, der Nachfolger Professor Wobbermins auf dessen Heidelberger Lehrstuhl, in „Der deutsche Aufbau" (1922, Nr. 3): „Weite und Tiefe des Gedankens und eine Fülle des historischen Materials ist hier verarbeitet. Wir empfehlen das Werk jedem, der die Frage nach dem Wesen der Religion tiefer durchdenken will. Hier spricht der Ernst der Wissenschaft und der Ernst der Religion zu uns. Schon die wenigen Seiten über die Christian Science und die Anthroposophie zeigen dies charakteristisch. In allem: „ein bedeutsames Werk".

Theolog. Literaturblatt (1922, Nr. 8): „Besonders wertvoll sind die sorgfältig abgewogenen Untersuchungen über außerchristliche Religiosität, die offenbar überall auf eindringenden, selbständigen Studien ruhen. Durch sie empfangen eine Reihe religiöser Probleme bedeutsame Klärung. Sie allein schon sichern daher dem Werke weitgehende, bleibende Bedeutung".

Die Darstellung ist so gehalten, daß dieser II. Band ein selbständiges Ganzes für sich bildet. Sein Verständnis ist also unabhängig vom I. Bande, der die Prinzipienfragen der systematischen Theologie im Hinblick auf ihre Geschichte in den letzten 100 Jahren behandelt.

Ausführlicher Prospekt kostenfrei.

Verlag der J. C. HINRICHS'schen Buchhandlung in LEIPZIG.

In Kürze gelangt zur Ausgabe:

Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts

Zweites Heft

Autographiert, mit Inhaltsübersicht, Nummern- und Namenlisten versehen von

Dr. Otto Schroeder

126 Seiten. 36×25 cm. M. 201.—. Preis für Mitglieder der DOG. M. 160.80.

(Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur. E.: Inschriften. — 37. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

Der Band bildet die lange erwartete Fortsetzung der von L. Messerschmidt so vorbildlich begonnenen Veröffentlichung der historischen Assurtexte (1. Heft: 1911). Er enthält in historischer Folge, in etwa 150 Nummern eine Auswahl der wichtigsten und besterhaltenen Texte, von Zâriku an bis herab auf Sin-šar-iškum. Mit besonders wertvollen und umfangreichen Texten sind Adadnirari I, Tukulti-Nimurta I, Tiglatpilesar I, Adadnirari II, Salmanassar III und Sanherib vertreten. Die Kenntnis der assyrischen Geschichte wird durch die hier veröffentlichten Urkunden in erheblichem Maße erweitert. Durch eine Inhaltsübersicht und ausführliche Namenlisten wird auch Nichtassyriologen ein Überblick über den wertvollen Inhalt der historischen Assurtexte ermöglicht.

Druck von August Pries in Leipzig.